

Sebastian-Manès Sprute

# WELTZEIT IM KOLONIALSTAAT

Kolonialismus, Globalisierung und die Implementierung  
der europäischen Zeitkultur in Senegal,  
1880–1920



[transcript] Global- und Kolonialgeschichte

**Aus:**

*Sebastian-Manès Sprute*

**Weltzeit im Kolonialstaat**

Kolonialismus, Globalisierung und die Implementierung  
der europäischen Zeitkultur in Senegal, 1880-1920

März 2020, 396 S., kart., 13 SW-Abb.

58,00 € (DE), 978-3-8376-5192-8

E-Book:

PDF: 57,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5192-2

Sebastian-Manès Sprute untersucht die soziokulturellen Auswirkungen der Implementierung der standardisierten Weltzeit im kolonialen Senegal. Er diskutiert dabei den Transfer von Zeitnormen in einem vielschichtigen Arrangement von temporalen Ordnungspolitiken, Synchronisierungs- sowie Standardisierungsanstrengungen, das auf allen Ebenen der gesellschaftlichen und staatlichen Organisation wirksam wurde. Seine Pionierarbeit setzt sich in umfassender Weise mit dem Stellenwert von zeitlichen Ordnungen in Globalisierungsprozessen auseinander und leistet einen reichhaltigen Beitrag zur Untersuchung des bisher nur wenig erforschten Phänomens der Globalisierung der westlichen Zeitordnung.

**Sebastian-Manès Sprute**, geb. 1979, arbeitet an der Technischen Universität zu Berlin und erforscht die Provenienz von ethnologischen Museumsbeständen aus den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika. Der Ethnologe und Afrikawissenschaftler promovierte an der Humboldt-Universität zu Berlin und war Mitglied im DFG-Forschungsprojekt 955 »Akteure kultureller Globalisierung«. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kolonialgeschichte, Provenienzforschung und »Ethnologie der Zeit«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5192-8](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5192-8)

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>I. Einleitung</b> .....	13
1. Themenvorstellung und Problembereich .....	13
2. Zeit als Gegenstand der Kulturwissenschaften .....	28
2.1. Zeitordnungen und Aspekte von sozialer Disziplinierung .....	29
2.2. Die Entwicklung von Zeitordnungen im Zuge von Industrialisierung und Globalisierung.....	34
3. Untersuchungsmethodik und zentrale Fragestellungen .....	39
4. Quellen.....	43
5. Aufbau der Arbeit.....	46
<b>II. Zeitnormen der Kolonialideologie</b> .....	49
1. Fortschrittsdenken, Zeitnormen und Kolonialideologie.....	49
2. Zeitnormen im Konzept von <i>mission civilisatrice</i> und <i>mise en valeur</i> .....	52
3. Die Zeiten der <i>mission civilisatrice</i> .....	60
3.1. Der europäische Blick auf die Zeit außereuropäischer Gesellschaften .....	60
3.2. Einheimische Infantilität und kolonialer Paternalismus .....	67
3.3. Der Mythos vom ›Faulen Neger‹ .....	71
3.4. Der weiße Kreuzzug gegen den schwarzen Müßiggang .....	77
3.5. <i>Travailler comme un nègre?</i> .....	81
4. Zeitnormen und kulturelle Differenz .....	87
<b>III. Die Weltzeitordnung und das imperiale Raum-Zeit-Gefüge</b> .....	91
1. Die zeitliche Kompartimentalisierung der Welt.....	91
1.1. Die Etablierung von Weltzeitnormal und Weltzeitzonensystem.....	92
1.2. Frankreichs Angliederung an das Weltzeitzonensystem .....	94
1.3. Die Standardisierung der Zeit im französischen Kolonialimperium .....	98
1.4. Zeitzonen des französischen Kolonialimperiums .....	104
2. Zeit und Raum der kolonialen Herrschaft in Afrika .....	107
2.1. Kolonialismus und die Standardisierung von Zeit und Raum.....	108
2.2. Die Ungleichzeitigkeit der französischen Kolonialherrschaft in Westafrika .....	111

<b>IV. Das kolonialstaatliche Raum-Zeit-Gefüge</b> .....	119
1. Zentralismus und kolonialer Diffusionismus .....	122
1.1. Die zentralistische Struktur der kolonialstaatlichen Territorialorganisation .....	130
2. Räumliche und zeitliche Strukturen der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik .....	135
2.1. Handelsökonomie und prinzipielle Strukturen der Wirtschafts- und Arbeitsor- ganisation .....	136
2.2. Die ökonomischen Infrastrukturen der industrialisierten Welt.....	145
3. Räumliche und zeitliche Strukturen der gesellschaftlichen Entwicklungspolitik .....	153
3.1. Die Politik der Assimilation und zivilrechtliche Zeitstatuten .....	155
3.2. Die Politik der Assimilation und kommunalrechtliche Ordnungspolitiken der Zeit..	160
3.3. Assimilation, Assoziation und die Divergenz der Lebenswelten in der Kolonie .....	166
3.4. Die Politik der Assoziation und militärrechtliche Ordnungspolitiken der Zeit.....	173
<b>V. Weltzeitnorm und uhrzeitspezifische Handlungsgesellschaften</b> .....	187
1. Verfügbarkeit exakter Zeitstandards.....	187
2. Uhrzeitspezifische Handlungsgesellschaften und Nutzen exakter Zeitstandards.....	193
<b>VI. Arbeits- und zeitspezifische Ordnungspolitiken des Kolonialstaates</b> .....	205
1. Saisonale Arbeitsmigration als Grundlage der zeitlichen Organisation des Arbeitssektors	208
1.1. Saisonale Arbeitsmigration und die Vorrangigkeit informeller Lohnarbeitsver- hältnisse .....	211
2. Zeitspezifische Ordnungspolitiken im kolonialstaatlichen Lohnarbeitssektor .....	221
2.1. Projekt zur Einführung eines wöchentlichen Ruhetages .....	224
2.2. Gesetz zur Einführung des Acht-Stunden-Arbeitstages .....	230
2.3. Die erste Arbeitsgesetzgebung der Föderation Französisch-Westafrikas .....	237
2.4. Der Fortbestand von willkürlichen Arbeitsbedingungen, Zeit- und Arbeitszwang ..	254
<b>VII. Zeitspezifische Ordnungspolitiken und Handlungspraxen der urbanen Gesellschaft</b>	261
1. Die urbane Bevölkerung der vier Kommunen .....	264
1.1. Die Gesellschaft der Kolonisierenden .....	265
1.2. Die elitäre einheimische Gesellschaft.....	267
1.3. Die Gesellschaft der Kolonisierten .....	271
1.4. Die interne Gliederung der urbanen Gesellschaft .....	274
2. Uhrzeitspezifische Ordnungspolitiken zur Rhythmisierung des Gesellschaftslebens .....	277
2.1. Religiöse zeitliche Handlungspraxen im laizistischen Kolonialstaat .....	278
2.2. Die Zeitählung im senegalesischen ›Kolonialkalender‹ .....	286
2.3. Der heterogene Festkalender der urbanen Gesellschaft.....	294
2.4. Ordnungspolitiken zur Rhythmisierung des gesellschaftlichen Alltagslebens.....	302
2.5. Zeitliche Rhythmen der muslimischen Gemeinschaft der Kommunen .....	310
3. Zeitkultur und zeitspezifische Handlungspraxen der urbanen Kolonialgesellschaft .....	320
3.1. Die Isolation der französischen Zeitkultur in den Kommunen .....	322

3.2. Temporär begrenzte Aufenthalte in der Kolonie .....	327
3.3. Alltags- und Freizeitkultur nach französischem Vorbild .....	332
3.4. Familiäre und bürgerliche Aspekte der kolonialgesellschaftlichen Zeitkultur .....	335
3.5. Kulturelle und zeitspezifische Provinzialität .....	340
3.6. Aufrechterhaltung und Verlust erlernter Zeitnormen und Handlungspraxen .....	345
<b>VIII. Abschließende Bemerkungen .....</b>	<b>355</b>
<b>IX. Anhang .....</b>	<b>369</b>
<b>X. Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>371</b>
A. Archivmaterial – Archives Nationales du Sénégal (ANS) .....	371
B. Bildmaterial .....	372
C. Gedruckte Quellen .....	372
1. Amtliche Veröffentlichungen .....	372
2. Primärliteratur .....	373
3. Zeitungen .....	375
D. Literaturverzeichnis .....	375

# I. Einleitung

---

## 1. Themenvorstellung und Problembereich

In der großen senegalesischen Tageszeitung *Wal Fadjri* erschien am 28.09.2005 ein Artikel, der sich unter der Überschrift *La notion du temps et du futur au Sénégal et en Afrique* mit dem Stellenwert von Zeit in der lokalen Gesellschaft auseinandersetzt und den bekannten senegalesischen Journalisten Cheikh Yérime Seck zu Wort kommen ließ:

»Ayant toujours du mal à entrer dans une culture de la production, l'Afrique n'attache aucune valeur au temps... Des comportements irrationnels, laxistes et amateurs sont justifiés par une référence à ce qu'il est convenu d'appeler l'heure africaine. Ce qui doit être fait à 10 h en temps réel, va être fait à midi, heure africaine. En d'autres termes, les Africains ont choisi d'être les plus grands retardataires de l'humanité et de rester éternellement à la traîne [...] [ils] sont, sur la planète, les plus pauvres, les moins développés et plus réticents au travail.«<sup>1</sup>

Was Seck hier in drastischen Worten äußert, entbehrt zwar jedweden wissenschaftlichen Bezugs, verdeutlicht jedoch auf unmissverständliche Art und Weise die im populärkulturellen Kontext nach wie vor vorherrschende Perspektive auf Ordnung und Ökonomisierung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften. Angesichts der offensichtlich nicht empirischen, geradezu ordinären Ausdrucksweise Secks, die das überkommene Klischee vom ›Faulen Neger‹<sup>2</sup> geradezu zu beschwören scheint, muss es insofern umso mehr verwundern, dass vergleichbare Einlassungen überdies auch im gegenwärtigen wissenschaftlichen Kontext immer wieder Resonanz finden.

Die Diagnose, dass die Ordnung und Ökonomisierung der Zeit in vielen afrikanischen Gesellschaften nicht mit der Weltzeitordnung synchronisiert sei und

---

1 *Wal Fadjri*, 28.09.2005.

2 Trigger-Warnung! Diese Arbeit enthält rassistische und diskriminierende Sprache! Das N-Wort wird hier und an anderer Stelle in unveränderter Form wiedergegeben. Zur historischen Kontextualisierung und Problematisierung des Stereotyps des ›Faulen Negers‹ siehe im folgenden Kapitel II.3.3.

deshalb gewissermaßen aus dieser herausfalle, stellt insbesondere im Zusammenhang mit entwicklungspolitischen und theoretischen Debatten, die sich mit der ›Unterentwicklung‹ und ›Rückständigkeit‹ der sogenannten ›Dritten Welt‹ in Afrika auseinandersetzen, eine immer wiederkehrende Thematik dar.<sup>3</sup> Die in dieser Hinsicht nachhaltigste und sehr kontrovers diskutierte Abhandlung neuesten Datums stammt sicherlich von der studierten Ökonomin Axelle Kabou, die ihre Erfahrungen aus ihrer Tätigkeit im Entwicklunghilfesektor 1991 in dem Werk *Et si l'Afrique refusait le développement?* der Öffentlichkeit zugänglich machte. In ihrer nur als Streitschrift zu begreifenden Abrechnung mit den Mechanismen und Rahmenbedingungen der gegenwärtigen Entwicklungspolitik gelangt sie zu Schlussfolgerungen über die in afrikanischen Gesellschaften vorherrschenden zeitspezifischen Verhaltensweisen und korrespondierende Zeitkonzeptionen, die Secks Äußerungen gar nicht so unähnlich sind.

Kabou zufolge ist Afrika nicht nur eine »grande gaspilleuse de temps, d'argent, de talents [et] d'énergie. Momifiée à l'extrême, incapable de se mouvoir à la vitesse des exigences de sa situation catastrophique«<sup>4</sup>, sondern lebe zudem in psychologischer Hinsicht noch gänzlich im »Moyen Age.«<sup>5</sup> Afrikaner hätten darüber hinaus ein defizitäres Geschichtsverständnis: »[...] ayant expulsé définitivement la notion de ›processus‹ de leurs catégories discursives [...]«<sup>6</sup> Des Weiteren sei der Kontinent eine Art von »cul-de-sac, de terminus, de voie de garage où aucun espoir de mobilité ascendante n'est permis. Tout paraît y être voué à la dégradation, à la détérioration, à l'inertie.«<sup>7</sup>

Kabous Abhandlung, die seit ihrer erstmaligen Veröffentlichung nicht nur Kritik, sondern auch zahlreiche Fürsprecher gefunden hat, beruft sich auf ein Verständnis zeitlicher Normen, das aus einem unilinearen Entwicklungsmodell hervorgeht. In Letzterem operieren die zeitspezifischen Verhaltensweisen und Zeitkonzeptionen, zu der die europäische Gesellschaftsentwicklung geführt hat, als Entwicklungsideale.<sup>8</sup> Zeit und die ›richtige‹ Ordnung der Zeit äußern sich in diesem Zusammenhang als zentrale Kriterien zur Auszeichnung kultureller Differenz. Die Angliederung an die aus der europäischen Gesellschaftsgeschichte hervorgegangene Weltzeitordnung bzw. die Anpassung an den mit dieser Ordnung ver-

3 Siehe dazu Diagne/Kimmerle 1998.

4 Vgl. Kabou 1991: 24.

5 Vgl. ebd.: 139. Hinsichtlich des laut Kabou defizitären und durch idealisierte Vorstellungswelten geprägten Geschichtsverständnisses siehe auch ebd.: 111.

6 Vgl. ebd.: 98.

7 Vgl. ebd.: 14.

8 Kabous und Secks kontroverse Thesen sollen hier vorerst nicht weiter diskutiert werden. Die sich in ihren Worten spiegelnden Haltungen werden im Verlauf der vorliegenden Arbeit jedoch auf ihre kolonialen Ursprünge zurückgeführt und im Kontext zeitgenössischer kolonialer Erscheinungsformen diskutiert. Zu einer umfangreichen Diskussion von Zeitnormen im Rahmen gegenwärtiger Entwicklungstheorie und -politik siehe Diagne/Kimmerle 1998.

bundenen Umgang mit Zeit dient dabei als Indikator, mit dessen Hilfe menschliche Gesellschaften in verschiedene Grade der Ordnung und Ökonomisierung von Zeit unterschieden werden können. Vor allem die strikte alltägliche Orientierung an einer abstrakten und gleichförmig verlaufenden linearen zeitlichen Ordnung, die sich im jeweiligen gesellschaftlichen Umgang mit der Uhr – dem Signum der Weltzeitordnung – spiegelt, stellt dabei das entscheidende Differenzkriterium und zugleich das Entwicklungsideal dar:

»Die Uhr war und ist nicht nur Voraussetzung und Mittel des zunächst typisch europäischen, dann allgemein industriegesellschaftlichen Umgangs mit der Alltagszeit; sie ist auch das Symbol für den Vorgang der europäischen Modernisierung bzw. für die Beschreibung der Erfahrung von Mentalitätsdifferenzen zwischen der alteuropäischen und der modernen Welt, zwischen den europäischen, nordamerikanischen und japanischen Gesellschaften und der sogenannten Dritten Welt. Umgang mit der Alltagszeit, Uhrenbesitz und Uhrenbenutzung sind Indikatoren von Modernität.«<sup>9</sup>

Die Erfolgsgeschichte der Uhr und der dadurch gewährleisteten gleichförmigen Zeitbemessung reicht bis zur ca. um 1300 erfolgten Erfindung der Räderuhr mit mechanischer Hemmung zurück.<sup>10</sup> In der darauffolgenden europäischen Gesellschaftsentwicklung wurde Uhren zeitweise eine Bedeutung zugesprochen, die ihnen den Rang eines Modells für die Welt verlieh. Sie galten als Symbole der »göttlichen Ordnung«, welches das »Funktionieren der Welt nach festen Gesetzen« bzw. das »Funktionieren der Weltmaschine« repräsentierten und als herausragendes Zeugnis der »Leistungsfähigkeit des menschlichen Geistes« angesehen wurden.<sup>11</sup> Gemeinsam mit dem sich seit der Kalenderreform von 1582 immer weiter ausbreitenden gregorianischen Kalender diente die durch Uhren verkündete mechanische Zeit als Grundlage für die Entwicklung des kulturellen Zeitbemessungssystems und der zeitlichen Ordnung in den europäischen Gesellschaften in Neuzeit und Moderne.<sup>12</sup>

Die überragende Bedeutung der Uhr für die europäische Gesellschaftsentwicklung führte den Historiker Lewis Mumford schon 1934 zu der berühmten Feststel-

9 Dohrn-van Rossum (1995) zit. in Muri 2004: 79.

10 Vgl. Jenzen 1989: 11-14; Drascek 2001: 395-396. Dazu auch Glasemann 1989: 219: »Die mechanische Hemmung ist die Erfindung, die die Entwicklung der Räderuhr in Gang gesetzt hat, sie zum Leitmotiv der technischen Entwicklung und zum Modell für die Welt machte. Sie machte die Uhr zu einer Maschine, die, unabhängig von äußeren Einflüssen und astronomischen Gegebenheiten, nur den Gesetzen der Physik folgend, den Ablauf der Zeit in gleichmäßige Stücke zerhackt.«

11 Jenzen 1989: 99.

12 Maurer 1997: 32-33.



lung, dass nicht etwa die Dampfmaschine, sondern vielmehr die Uhr als wichtigste Maschine des Industriezeitalters anzusehen sei.<sup>13</sup>

»The first characteristic of modern machine civilization is its temporal regularity. The clock made possible a temporal environment that is spatial, quantitative, fast paced, efficient and predictable. It promoted a quantitative view of time which involved a definition of time as an entity which was segmented in various quantities of duration, and therefore was countable and measurable. A dial at hand translated the movement of time into movement through space. It made time into something divisible and concrete. It made it possible for people to schedule effectively and to measure periods of time with precision. By supplanting nature and God with clocks and watches, mechanical time replaced religious and natural authorities for dividing up the day.«<sup>14</sup>

Die durch Uhren gleichförmig bemessene Zeit, das mit dieser Verfahrensweise verbundene kulturelle Zeitbemessungssystem und die damit einhergehende gesellschaftliche Ordnung der Zeit gelangten jedoch erst nach Erreichen einer bis dahin unbekanntes messtechnischen Präzision, die es ermöglichte, ein standardisiertes referentielles Zeitnormal festzulegen, zu weltumspannender Verbreitung. Neben der Erfindung immer präziserer Uhren wird daher die 1884 mit der Durchsetzung der *Greenwich Mean Time* erreichte Etablierung einer weltweit gültigen Referenzzeit als bedeutendstes Element der historischen Entwicklung der ›modernen‹ Zeitordnung angesehen:

»The most momentous development in the history of uniform, public time since the invention of the mechanical clock in the fourteenth century was the introduction of standard time at the end of the nineteenth century.«<sup>15</sup>

Die sich wandelnde Bedeutung von Uhren und dem, was sie repräsentieren – ein in immer größerem Maße standardisierte und genormte Zeit –, ist ins Zentrum der wissenschaftlichen Untersuchung der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 200 Jahre gerückt. Zeitliche Standards entwickelten sich zu axiomatischen Elementen in kulturwissenschaftlichen Debatten der gesellschaftlichen Wand-

---

13 Vgl. Mumford 1934: 14. Einige der Textpassagen im folgenden Kapitelabschnitt beruhen auf Ausführungen, die in veränderter Form bereits in einem anderen Zusammenhang veröffentlicht wurden. Siehe Sprute, Sebastian: U(h)reigene Zeiten. Grenzen der Implementierung von europäischen Zeitnormen in Senegal, 1890-1930, in: Katja Patzel-Mattern u. Albrecht Franz (Hg.): Der Faktor Zeit. Perspektiven kulturwissenschaftlicher Zeitforschung. Stuttgart 2015, S. 77-105.

14 Ebd.: 269.

15 Vgl. Kern 2003: 11.

lungsprozesse im Zuge von Industrialisierung und Globalisierung.<sup>16</sup> Basierend auf einem Modell der »time-space compression«<sup>17</sup> haben besonders gewagte Theorien in diesem Zusammenhang sogar die »Vernichtung des Raumes durch die Zeit« postuliert und diese Entwicklung »zum zentralen Kennzeichen [...] [von] Globalisierungsprozessen stilisiert.«<sup>18</sup> Die Standardisierung, Homogenisierung und Synchronisierung von Zeitordnungen und das damit zusammenhängende Phänomen der Erfahrung einer »allumfassenden« gesellschaftlichen Beschleunigung<sup>19</sup> sind heutzutage aus den Diskussionen um Industrialisierung und Globalisierung nicht mehr wegzudenken.

Mit dem Ende des 19. Jh., in einer Epoche, die im Allgemeinen mit einem intensiven interkulturellen Austausch von Kulturelementen und der Entwicklung von weltweit verbindlichen Normierungen und Standards in Verbindung gebracht wird, wurde die Einführung der Weltzeitordnung auch Teil der kolonialen Anstrengungen in Afrika.<sup>20</sup> Prozesse zu dieser Kolonisierung der Zeit traten hier interessanterweise in Koinzidenz zu Prozessen der Kolonisierung des Raumes, da im selben Jahr, in dem die *Greenwich Mean Time* zum Weltzeitnormal erkoren wurde, auch »der imperialistische ›Wettlauf um Afrika‹ mit der Berliner ›Kongo-Konferenz‹ seinen Höhepunkt erreichte.«<sup>21</sup> Die Vereinheitlichung räumlicher und zeitlicher Referenzsysteme beförderte die kolonialen Projekte der europäischen Nationen und vereinfachte die Einverleibung der eroberten afrikanischen Territorien insgesamt. Die Ordnung der Zeit nach westlichem Vorbilde verbesserte dabei insbesondere die organisatorischen Koordinationsmöglichkeiten der Kolonialherrschaft und diente darüber hinaus als Mittel zur Steigerung der Effizienz von kolonialwirtschaftlichen Abläufen und transnationalen Handelsbeziehungen:

»Die Einführung des Gregorianischen Kalenders, von christlichen Feiertagen, einem arbeitsfreien Sonntag sowie die Transition von lokalen Zeiten zur europäischen Leitzeit markierten das Bemühen der Kolonialherren, die Zeit unter ihre Kontrolle zu bringen. Die wachsende Verbreitung von Uhren und Kalendern sollte die Kolonisierten daran erinnern, daß die Zeit nicht mehr ihre eigene war. Die [...] Versuche der Kolonialherren, in Afrika die Zeit in Ordnung zu bringen, [waren] oft nicht sehr erfolgreich [...] und dennoch folgenreich [...].«<sup>22</sup>

---

16 Siehe dazu Howse 1997; Kern 2003; Landes 2000; Thompson 1973; Glennie/Thrift 1996, 2002, 2009.

17 Vgl. Harvey 1989: 240ff., 267, 284ff., 305ff.

18 Rosa 2005: 140.

19 Siehe dazu ebd.

20 Vgl. Eckert 2000: 61.

21 Ebd.: 61.

22 Ebd.: 61-62.

Stellte sich die Durchsetzung der Weltzeitordnung in den europäischen Gesellschaften vornehmlich als Problematik dar, die sich um die Frage drehte, welche der führenden europäischen Nationen das Prestige zugesprochen bekommen würde, den eigenen nationalen Meridian zum weltweit anerkannten Leitmeridian zu erheben<sup>23</sup>, so gestaltete sich die Einführung der Weltzeitordnung in den afrikanischen Kolonialterritorien und die Einbindung der lokalen Bevölkerung ins System der Weltzeitzonen als weitaus anspruchsvollere Aufgabe.

Der Prozess der Standardisierung der Zeit orientierte sich dabei auch im kolonialen Kontext grundsätzlich am Beispiel der Entwicklungen in den europäischen Gesellschaften, verlief dabei im Allgemeinen jedoch nicht gradlinig, kontinuierlich und widerstandslos, sondern stellte sich vielmehr als sehr konfliktreich heraus. Die Probleme waren überaus vielfältig, vor allem, da die Weltzeitordnung und das ihr zugrundeliegende europäische Zeitbemessungssystem hier auf lokale Bevölkerungen traf, deren Gesellschaftsentwicklung bisher einen weitgehend anderen Verlauf genommen hatte und daher auch in zeitspezifischer Hinsicht gänzlich andere Prämissen verfolgte als diejenigen, die nun im Zuge der europäischen Fremdherrschaft etabliert werden sollten.

In den westafrikanischen Kolonialterritorien der Franzosen sah sich die im Kolonialstaat für zeitliche Verordnungen zuständige Instanz der Kolonialadministration – ein schwerfälliger und ineffizienter Apparat – dabei mit einem sehr heterogenen Geflecht von unterschiedlichen ›ethnisch‹, sozialhistorisch, politisch und territorial definierten Einheiten konfrontiert, welche generell nur schwer in standardisierte bürokratische Abläufe einzubinden waren<sup>24</sup> und eigenständige Zeitkonzeptionen und Zeitordnungssysteme verfolgten.<sup>25</sup> Trotz der in vielerlei Hinsicht definitiv bestehenden Überlegenheit der europäischen Kolonisatoren zeigten sich die die Maßnahmen zur Standardisierung der Zeit begleitenden kulturellen Interaktionen über Temporalität daher nicht einseitig durch die Kolonialherren definiert, sondern vielmehr als durch »häufig gewollte ›strategische‹ Mißverständnisse«<sup>26</sup> gekennzeichnete Aushandlungsprozesse. Letztere eröffneten allen Beteiligten Möglichkeiten, politische, soziale und ökonomische Interessen zu verwirklichen:

»Auf Seiten der Kolonialherren fügte sich die Strategie in ein übergeordnetes Konzept, das bestimmte Maßstäbe für Modernität, Fortschritt und Zivilisation wie eben Pünktlichkeit und eine spezifische Zeitordnung setzt und dann konstatieren kann, daß die Afrikaner noch lange nicht diesen Stand der Zivilisation erreichen werden. Auf Seiten der Afrikaner ermöglicht das Beharren auf bestimmten, von

---

23 Siehe dazu im folgenden Kapitel III.1.1.

24 Vgl. Spittler 1981: 107.

25 Siehe dazu im Folgenden.

26 Eckert 2000: 63.

kolonialer Seite als ›traditionell‹ und ›rückständig‹ charakterisierten Zeitvorstellungen die Möglichkeit Handlungsspielräume zu erweitern und eigene Interessen zu verfolgen. Wurden Taktiken der Verweigerung kolonialer Ansprüche durch die Übernahme kolonialer Stereotype auch oft nicht als solche erkannt, war den Kolonialherren der Widerspruch zwischen zugeschriebener Rückständigkeit und geforderter Anpassung durchaus bewusst.«<sup>27</sup>

Auch ohne sich mit diesen wenig fruchtbaren und kaum zielführenden zeitspezifischen Aushandlungsprozessen der kolonialen Situation auseinandersetzen, erscheint es angesichts der im Kontext des Eingangszitates grobmaschig konturierten gegenwärtigen Situation in vielen afrikanischen Gesellschaften aus heutiger Perspektive offenkundig, dass das koloniale ›Zeit-Projekt‹ gescheitert ist. Unter den Bedingungen kolonialer Herrschaft ist es zu keiner umfassenderen Transformation des lokalen gesellschaftlichen Raum-Zeit-Gefüges nach europäischem Vorbild gekommen und koloniale Zeitregimes konnten sich vielmehr immer nur partiell durchsetzen.

Nach dem Ende der Kolonialzeit gingen viele afrikanische Gesellschaften wieder zu einem selbstbestimmten Umgang mit der Zeit über, der die zuvor eingeführten europäischen Zeit- und Ordnungsvorstellungen zwar nicht gänzlich verwarf, jedoch vielerorts größtenteils zur Makulatur verkommen ließ. Im gegenwärtigen Senegal werden von offizieller Seite so z.B. ein gregorianisches Kalendermodell und eine christliche Arbeitswoche verfolgt. Letzteres findet in der zu 94 % muslimischen Bevölkerung<sup>28</sup> jedoch nur bedingt Widerhall, da deren alltägliche gesellschaftliche Lebenswelt vor allem durch zeitliche Ordnungsstrukturen geprägt ist, die der muslimischen Glaubenslehre entspringen. Die staatliche Orientierung an den Zeit- und Ordnungsvorstellungen, die durch die Weltzeitordnung vorgegeben werden, wirkt auf den Betrachter entsprechend wie eine leere ›Zeithülle‹, die auf lokaler Ebene durch eigene zeitspezifische Inhalte gefüllt und vertreten wird.

Aber auch wenn in afrikanischen Gesellschaften heutzutage oftmals eigenständige zeitliche Orientierungen verfolgt werden, es offensichtlich erscheint, dass Gewaltherrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung generell keine optimalen Voraussetzungen für erfolgreiche Kulturtransfers darstellen, das koloniale ›Zeit-Projekt‹ insofern durch eine heute kaum mehr verständliche Hybris geprägt war und strategisches gegenseitiges Missverstehen in diesem Zusammenhang eine gewichtige Rolle spielte, sind die genauen Umstände der Implementierung der Weltzeitordnung und die Gründe für das Scheitern kolonialer Zeitregimes in Afrika aus wissenschaftlicher Perspektive dennoch größtenteils unerforscht geblieben.

---

27 Ebd.: 64.

28 Horwath 2006: 606.

Prozesse zur Standardisierung und Kolonisierung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften stellen zwar einen großen, bisher jedoch nur allzu marginal erforschten Bereich dar. Ein Umstand, der jedoch nicht weiter verwunderlich ist angesichts der Tatsache, dass selbst die eingangs zitierte These Mumfords über die zentrale Bedeutung der Uhr für das Industriezeitalter aus wissenschaftlicher Perspektive bisher weitgehend unqualifiziert geblieben ist.<sup>29</sup> Die Thematik der Zeit ist dabei in den Kulturwissenschaften auch im Generellen über lange Zeit größtenteils unbeachtet geblieben. Selbst in den Geschichtswissenschaften – sicherlich eine der wissenschaftlichen Fachdisziplinen, die der Untersuchung von Temporalität besonders verpflichtet ist – hat die Untersuchungsebene der soziokulturellen Relevanz von Zeit bislang mehrheitlich nur periphere Berücksichtigung gefunden und wurde selten als eigenständiger Untersuchungsgegenstand analysiert.<sup>30</sup> In den Kultur- und Geisteswissenschaften zeichnet sich jedoch auch darüber hinaus erst seit Beginn der 1990er Jahre eine intensiviertere Auseinandersetzung mit der Thematik ab, im Zuge derer über Studien zur Zeitbudgetforschung sowie ordnungs- und systemtheoretischen Betrachtungen von Zeit hinaus zahlreiche weitere Forschungsfelder und Problemstellungen erarbeitet werden konnten, die die soziokulturellen Dimensionen zeitlicher Phänomene diskutieren.<sup>31</sup> In der heutigen Zeit widmet sich nun jede Fachdisziplin der Auseinandersetzung mit Zeit oder Aspekten von Zeit<sup>32</sup>, wobei die Debatten in zunehmendem Maße auf interdisziplinärer Ebene geführt werden.<sup>33</sup>

Trotz dieser intensivierten Auseinandersetzung gründet sich die Erforschung der Entstehung und Entwicklung von neuen Zeitordnungen im Kontext von Industrialisierung und Globalisierung jedoch noch immer auf nur einige wenige zentrale Werke.<sup>34</sup> Untersuchungen darüber, wie sich die Einführung dieser innerhalb Europas konstituierten Zeitordnungen in außereuropäischen Gesellschaften gestaltete, sind noch weitaus seltener. Die Diskussion des Scheiterns kolonialer Zeitregimes in afrikanischen Gesellschaften und der Grenzen ihrer Implementierung kann sich daher bisher auf nur wenige Perspektiven stützen.

Während der Kolonialperiode war der Themenbereich der soziokulturellen Zeit in afrikanischen Gesellschaften dabei in erster Linie durch stereotype Betrachtungen

---

29 Vgl. Whipp 1987: 213.

30 Vgl. ebd.: 210, 213.

31 Vgl. Muri 2004: 21-23.

32 Eine Übersicht über die zahlreichen unterschiedlichen Herangehensweisen in den Kultur- und Geisteswissenschaften bietet Munn 1992.

33 Vgl. Muri 2004: 22.

34 Einen Überblick über die Veränderung der gesellschaftlichen Zeitordnung im Zuge dieser Prozesse bietet: Kern 2003. Hinsichtlich der technologiegeschichtlichen Aspekte der Entwicklungen siehe Landes 2000; Howse 1997. Theoretische Auseinandersetzungen mit der Entwicklung von Zeitordnungen im Kontext der Industrialisierung bieten hingegen Thompson 1973; Whipp 1987; Glennie/Thrift 1996, 2002, 2009.

tungsweisen – wie der, die in der geflügelten Phrase vom ›Faulen Neger‹ Ausdruck findet – geprägt. Diesen vor allem populärkulturellen Vorstellungswelten standen auf wissenschaftlicher Seite empirisch ebensowenig belastbare Theorienbildungen gegenüber. Die in den Reihen der Kolonialherren zur Standardlektüre zu zählenden Schriften des einflussreichen französischen Intellektuellen Lucien Lévy-Bruhl und die darin vermittelten Überlegungen zur defizitären Zeitlichkeit afrikanischer Gesellschaften können in letztgenannter Hinsicht als repräsentativ angesehen werden.<sup>35</sup> In Lévy-Bruhls Werk *La mentalité primitive* aus dem Jahre 1922 heißt es entsprechend:

»Mais nous savons que le temps n'est pas représenté dans leur esprit tout à fait comme dans le nôtre. Ils ne voient pas s'étendre indéfiniment devant leur imagination cette sorte de ligne droite, toujours semblable à elle-même, sur laquelle se situeront les événements, où la prévision peut les ranger d'avance en une série unilinéaire et irréversible, où ils se disposent nécessairement les uns après les autres. Le temps n'est pas pour le primitif, comme il l'est pour nous, une sorte d'intuition intellectualisée, un ›ordre de successions‹.«<sup>36</sup>

Mit seinem für die Wissenschaft der Kolonialperiode typischen Postulat, demzufolge nicht nur afrikanischen, sondern letztlich auch allen anderen aus europäischer Perspektive als ›primitiv‹ wahrgenommenen Gesellschaften eine intellektuelle Unfähigkeit zu umfassenderem Denken in rationalen zeitlichen Dimensionen unterstellt wurde, griff Lévy-Bruhl jedoch lediglich eine Idee auf, deren Ursprung auf die Gedankengänge des deutschen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel zurückzuführen ist und von diesem bereits zu Beginn des 19. Jh. in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte geäußert wurde.<sup>37</sup> »Was wir eigentlich unter Afrika verstehen, das ist das Geschichtslose und Unaufgeschlossene, das noch ganz im natürlichen Geiste befangen ist.«<sup>38</sup>

Lucien Lévy-Bruhls Überlegungen überführten Hegels Vorstellung vom defizitären Zeitverständnis afrikanischer Gesellschaften und ihrer Geschichtslosigkeit insofern in die wissenschaftliche Debatte des 20. Jh. Wie Wirz diesbezüglich anmerkt, kennzeichnen die sich bereits in Hegels Äußerungen manifestierenden

35 Zur Bedeutung der Werke Lucien Lévy-Bruhls für die koloniale Praxis siehe im folgenden Kapitel II.3.2.

36 Lévy-Bruhl 1922: 126. In den Schlussfolgerungen seines Werkes wird diese intellektuelle Unfähigkeit der ›primitiven‹ afrikanischen Bevölkerungen von Lévy-Bruhl noch einmal betont, wenn er feststellt: »La représentation du temps, surtout qualitative, reste vague: presque toutes les langues primitives sont aussi pauvres en moyens de rendre les rapports de temps que riches pour exprimer les relations spatiales.« (Vgl. ebd.: 520)

37 Vgl. Wirz 1983: 100.

38 Hegel (1837) zit. in Wirz 1983: 100.

Denkmuster ein eingängiges »Konstrukt«<sup>39</sup>, das die wissenschaftliche Beschäftigung mit Afrika nicht nur über die Kolonialperiode hinweg, sondern auch noch darüber hinaus zu prägen vermochte.<sup>40</sup> Dass unter gegebenen Bedingungen weder angemessene Auseinandersetzungen mit den Grenzen der Implementierung europäischer Zeitregimes in Afrika geführt werden konnten, noch fundierte Aussagen über die Konstitution der Zeit in afrikanischen Gesellschaften entstanden sind und letztendlich immer die zeitspezifischen Unzulänglichkeiten der »Anderen« hinsichtlich eines in Europa formulierten Maßstabes im Vordergrund standen, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Ein veränderter Blick auf die Zeit in afrikanischen Gesellschaften begann sich letztendlich dennoch bereits innerhalb der Kolonialperiode auszubilden. Die bereits 1940 erschienene Studie *The Nuer: A Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of a Nilotic People* von Edward E. Evans-Pritchard, in der sich dieser erstmals dezidiert und methodisch mit der Zeitlichkeit lokaler Gesellschaften auseinandersetzte, stellte angesichts des damals vorherrschenden wissenschaftlichen Kanons eine Ausnahme dar. Evans-Pritchards Werk wird daher auch als Ausgangspunkt einer fundierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der soziokulturellen Zeit in afrikanischen Gesellschaften angesehen. Paul Bohannans Studie *Concepts of Time among the Tiv of Nigeria* aus dem Jahre 1953 kann als weiteres Beispiel für eine frühe wissenschaftliche Auseinandersetzung genannt werden, die den lokalen Gesellschaften erstmals ein eigenständiges und elaboriertes Zeitverständnis attestierte.<sup>41</sup> Trotz ihrer in vielerlei Hinsicht bahnbrechenden Studien blieben Evans-Pritchard wie auch Bohannan weiterhin in der These von einem defizitären historischen Geschichtsbewusstsein innerhalb der lokalen Gesellschaften verhaftet.<sup>42</sup>

Wie bereits durch die Äußerungen von Wirz hinsichtlich des Fortbestehens des Gedankens der Geschichtslosigkeit afrikanischer Gesellschaften angedeutet, prägen durch die koloniale Ethnologie formulierte Perspektiven auf die Zeit afrikanischer Gesellschaften die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit denselben bis in die heutige Zeit hinein.<sup>43</sup> Ein Umstand, an dem auch die intensiviertere Erforschung der Zeitkonzeptionen afrikanischer Gesellschaften im Anschluss an die Kolonialperiode nur wenig geändert hat. Innerhalb des nach wie vor sehr kleinen Korpus an Studien zum Themenbereich finden sich daher weiterhin zahlreiche Arbeiten, die in stereotypen Betrachtungsweisen verhaftet sind und sich in erster Linie durch »misconceptions, generalities, and vagaries« auszeichnen.<sup>44</sup>

---

39 Wirz 1983: 101.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. Adjaye 1994: 4.

42 Vgl. ebd.: 5.

43 Vgl. Diaw 1998: 227; Ngoma-Binda 1998: 103, 107, 111.

44 Vgl. Adjaye 1994: 8.

Neben der Vorstellung von Geschichtslosigkeit finden entsprechend auch zahlreiche andere Zuschreibungen Anwendung, die afrikanische Gesellschaften mit Begriffen zeitspezifischer Mängel zu belegen suchen bzw. eine in vielerlei Hinsicht durch zeitspezifische Rückständigkeit geprägte Repräsentation afrikanischer Gesellschaften vornehmen und suggerieren, dass diese gewissermaßen aus der global dominanten Ordnung der Zeit herausfielen.<sup>45</sup> Aus einer evolutionistischen Perspektive getätigte Ratschläge und Lösungsansätze, die, ähnlich des eingangs erwähnten Pamphletes von Kabou, zur Notwendigkeit einer »requalification effective du temps«<sup>46</sup> nach europäischem Maßstab aufrufen, erweisen sich darüber hinaus als ebenso persistente Faktoren der Debatte um die Ordnung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften.

Die im Anschluss an die Kolonialperiode entstandenen Studien über die Zeit afrikanischer Gesellschaften gründen sich dabei prinzipiell in einer Vielzahl von Fachdisziplinen und Forschungsthematiken (darunter bspw. sprachwissenschaftliche, ordnungstheoretische, alltagskulturelle, entwicklungspolitische, philosophische sowie religions-, wirtschafts- und soziaethnologische Betrachtungen)<sup>47</sup> und

45 Vgl. Diaw 1998: 225-227; Hoffmann 1998: 307; Ngoma-Binda 1998: 103, 107, 111. Kulturelle Differenzen werden in diesem Zusammenhang zumeist als Konsequenz einer grundsätzlichen Unterschiedenheit von »afrikanischen« und »europäischen« Zeitkonzeptionen dargestellt und in einem korrespondierenden System von essentiellen Dichotomien repräsentiert. Zeitspezifische »Kulturmerkmale« finden dabei bspw. in binären Oppositionen wie alt/neu, traditionell/modern, statisch/dynamisch oder zyklisch/linear Ausdruck. Die Grundgedanken dieser dichotomen Auffassung werden auf idealtypische Art und Weise in der von Lévi-Strauss entwickelten dualistischen Theorie von den »warmen« und den »kalten« Gesellschaften verkörpert. Lévi-Strauss stellt darin den »warmen« und geschichtlichen Gesellschaften die »kalten«, auf den Mythos konzentrierten und geschichtslosen Gesellschaften gegenüber, welche das historische Werden leugnen und stattdessen eher zyklisch strukturiert sind. (Vgl. 1972: 33f.) Auch wenn diese Theorie nicht explizit auf afrikanische Gesellschaften bezogen ist, so beansprucht sie doch, generalisierende Aussagen über sogenannte »primitive« Gesellschaften an sich zu tätigen. Und trotz vielfältiger theoretischer Neu- und Weiterentwicklungen finden sich noch in sehr differenzierten kulturwissenschaftlichen Studien neueren Datums nach wie vor Ansätze, die diese dichotomische Sichtweise reproduzieren.

46 Vgl. Mbolokala 1998: 296. Zu analogen Argumentationen hinsichtlich der angesichts der zeitspezifischen Misere zu ergreifenden Maßnahmen siehe auch die Beiträge im Sammelband von Diagne/Kimmerle 1998.

47 In regionalspezifisch auf Westafrika bezogener Hinsicht können neben einigen der Beiträge in den Sammelbänden von Adjaye 1994 und Diagne/Kimmerle 1998 u.a. folgende empirische Zeit-Studien angeführt werden: Augé, Marc u. Etienne, Pierre et al.: Temps et développement: quatre sociétés en Côte d'Ivoire, in: *Cahiers ORSTOM, Série Science humaines*, Bd. 5 (3 – 1968); Ayoade, J.A.A.: Time in Yoruba Thought, in: R.A. Wright (Hg.): *African Philosophy. An Introduction*. Washington, DC 1979, S. 71-90; Bonté, Pierre u. Echard, Nichole: Histoire et Histoires. Conception du passé chez les Haussa et les Twareg Kel Gress de l'Ader (République du Niger), in: *Cahiers d'études africaines*, Bd. XVI (61/62 – 1976); Erny, Pierre: La perception de l'espace et du temps dans l'Afrique Noire, *Revue de Psychologie des peuples*, Bd. 1 (1970), S. 66-



lassen sich hinsichtlich der zum Tragen kommenden Forschungsansätze und Themenbereiche nur schwer innerhalb eines einheitlichen Schemas zusammenführen.

Der breite und inhaltlich bisweilen sehr spezifische Charakter der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Zeit in afrikanischen Gesellschaften kann anhand zweier herausragender neuerer Studien zum Themenbereich verdeutlicht werden. So diskutiert Ivor Wilks in seiner 1992 erschienenen Studie *Mentally mapping Greater Asante: A Study of Time and Motion* bspw. die anhand von anthropometrischen Geschwindigkeitsmessungen vorgenommene gesellschaftliche Ordnung der Zeit im präkolonialen Königreich der Asante in Ghana. Heike Behrend hingegen widmet sich in ihrer Arbeit *Die Zeit geht krumme Wege. Raum, Zeit und Ritual bei den Tugen in Kenia* aus dem Jahre 1987 u.a. der Untersuchung einer überlieferten Form der gesellschaftlichen Ordnung der Zeit, die primär über die Zugehörigkeit zu bestimmten Altersklassen sowie damit verbundenen sozialen Identitäten, Rechten und Pflichten realisiert wird.

Ein zeitgenössischer und fundierter Versuch zur Systematisierung und Kategorisierung der verschiedenen Forschungsansätze zum Themenbereich findet sich in dem 1994 erschienenen Sammelband *Time in the Black Experience* von Joseph K. Adjaye.<sup>48</sup> Letzterer gesteht dabei jedoch auch selbst ein, dass die von ihm vorgeschlagene Systematisierung nur experimentellen Charakter aufweist und sich in weitgehend idealtypischen Einteilungen ergeht.<sup>49</sup>

---

74; Etienne, Pierre : L'individu et le temps chez les Baoulé, in : *Cahiers d'études africaines*, Bd. XIII (52 – 1973), S. 631-648; Guerry, Vincent : La vie quotidienne dans un village baoulé, Abidjan 1970; Gyekye, Kwame : An essay on African Philosophical Thought. The Akan Conceptual Scheme. Cambridge 1987; Lovell, Nadia: Locality and Belonging, London u.a. 1998; McCaskie, Tom: Time and the Calendar in Nineteenth Century Asante: An Exploratory Essay, in: *History in Africa*, Bd. 7 (1980), S. 179-200; Niangoran-Bouah, Georges: La division du temps et le calendrier rituel des peuples lagunaires de Côte d'Ivoire. Paris 1964; N'Sougan Agblemagnon, F. : Du temps dans la culture Ewe, in : *Présence Africaine*, Bd. 14/15 (1957), S. 222-232; Thomas, Louis-V. u. Saphir, David : Le Diola et le temps, in : *Bulletin de l'IFAN, Série B : Sciences Humaines*, Bd. XXIX (1967), S. 331-423; Wilks, Igor: On mentally mapping Greater Asante: A study of time and motion, in: *Journal of African History*, Bd. 33 (1992), S. 175-190.

48 Ein weiterer sehr gehaltvoller Überblick über verschiedene Perspektiven auf die Ordnung der Zeit mit einer Reihe von Beispielen aus unterschiedlichen Gesellschaften des afrikanischen Kontinents, jedoch ohne den Anspruch zur Systematisierung und Klassifizierung derselben, findet sich im Sammelband von Diagne/Kimmerle 1998.

49 Adjaye entwirft ein dreiteiliges Schema der Klassifizierung von wissenschaftlichen Ansätzen, die sich der Untersuchung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften verschrieben haben. Erstens Studien, deren Fokus auf der Betrachtung von Zeit hinsichtlich ihrer sozialanthropologisch und kulturellen Implikationen liegt, zweitens Arbeiten, die sich vielmehr der Analyse der sozialen und politischen Implikationen widmen und drittens Werke, die ihr Hauptaugenmerk philosophischen und/oder theologischen Dimensionen von Zeit widmen. (Vgl. Adjaye 1994: 5-7) Der wohl bekannteste, jedoch wenig fundierte und stark kritisierte Versuch zu einer umfassenden Klassifizierung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften wurde von John

Trotz seines insgesamt nur geringen Umfanges ist das Spektrum der kultur- und geisteswissenschaftlichen Untersuchung von Zeit in afrikanischen Gesellschaften dennoch durch eine breite methodische und thematische Fächerung gekennzeichnet und beinhaltet unterschiedlichste Forschungsansätze und –inhalte, die eine Vielzahl von Aspekten oder aber auch nur Teilaspekten der zeitlichen Phänomene und Dimensionen afrikanischer Gesellschaften diskutieren. Die Übersicht über den Themenbereich wird darüber hinaus dadurch erschwert, dass sich die relevanten Fallstudien über alle Regionen des Kontinents sowie auch über verschiedene Epochen verteilen und auch in dieser Hinsicht nur wenige Gemeinsamkeiten aufweisen.<sup>50</sup> Umfassendere oder vergleichende Betrachtungen sind angesichts dieser Umstände nur schwer zu realisieren.<sup>51</sup> Die sich in den bisherigen Erläuterungen abzeichnende vermeintliche Mannigfaltigkeit der gegenwärtigen Untersuchung von Zeit in afrikanischen Gesellschaften darf entsprechend nicht über den fragmentarischen Charakter jedweder diesbezüglicher Daten und darüber, wie wenig zu diesem Themenbereich bisher geforscht wurde, hinwegtäuschen.<sup>52</sup>

Die vorliegende Arbeit zur Implementierung kolonialer Zeitregimes in Afrika kann letztlich in den Kontext einiger weniger Studien gegliedert werden, die sich in erster Linie der historischen Untersuchung des Aufeinandertreffens von europäischen und afrikanischen Zeitkonzeptionen im Rahmen kolonialer Herrschaft verschrieben haben. Anders als im Falle der Mehrzahl der in diesem Sinne bisher erstellten Studien, steht in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht der im Rahmen von Arbeitsprozessen geleistete Widerstand gegen die Durchsetzung europäischer

---

S. Mbiti in seinem Werk: *African Religions and Philosophy* bereits im Jahre 1969 unternommen. Das in zeitspezifischer Hinsicht weitreichendste Postulat Mbitis besteht dabei darin, auf wenig fundierte Art und Weise zu konstatieren, dass »[t]he linear concept of time in western thought, with an indefinite past, present and indefinite future, is practically foreign to African thinking.« (Mbiti 1969: 17). Eine gute und umfassende Kritik Mbitis findet sich bspw. bei Gyekye, Kwame: *An Essay on African Philosophical Thought: The Akan Conceptual Scheme*. Cambridge 1987.

50 Adjaye erweitert diese Vielfalt noch darüber hinaus, indem er erstmals auch Zeiten von afrikanischen Gemeinschaften in der Diaspora in die Debatte über die Zeit afrikanischer Gesellschaften miteinzubeziehen sucht.

51 Wobei an dieser Stelle keineswegs für die Erarbeitung einer ›universellen afrikanischen Zeitkonzeption‹ argumentiert werden soll. Der Themenbereich der Zeit in afrikanischen Gesellschaften sollte vielmehr in sinnvoller und angemessener Weise differenziert werden, denn, wie Adjaye es formuliert: »[M]onolithic constructions of time cannot be depicted for all of Africa in view of the enormous range of diversity that exists in thought and belief systems, political structures, economic systems, and language forms that undoubtedly influence and shape the development of temporal perceptions and demarcations, even though some degree of congruence may be found among some systems.« (1994: 8)

52 Vgl. Adjaye 1994: 7.

Zeit- und Ordnungsvorstellungen bzw. die diesbezügliche *African Agency* im Zentrum der zeitspezifischen Betrachtungen.<sup>53</sup> Der in den angesprochenen Studien umgesetzte Fokus auf die Seite der Kolonisierten verdient zwar grundsätzlich große Anerkennung, da diesbezüglich immer noch Nachholbedarf besteht und die im Verlauf der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung grundsätzlich nur wenig beachteten lokalen Perspektiven auf Zeit und Zeitordnungen so immer deutlicher herausgestellt werden konnten. Es sollte dennoch nicht unbeachtet bleiben, dass die für die Analyse des Aufeinandertreffens von Zeitordnungen in der kolonialen Situation, aber auch für alle weitergehenden zeitspezifischen Entwicklungen, Interaktionen und Transformationsprozesse vor Ort bedeutsame Konstitution der durch die Europäer in die afrikanischen Gesellschaften hineingetragenen Zeitordnungen bislang ebenfalls größtenteils unbestimmt und vage geblieben ist. Die für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit lokalen Zeitordnungen als Maßstab und als Reflexionsebene dienende importierte Zeitordnung, welche vermittels des ihr zugrundeliegenden Zeitbemessungssystems, aber auch durch ihre Repräsentation als abstrakte Weltzeitordnung einen vermeintlich objektiven, absoluten und gleichförmigen Charakter aufweist, zeigt sich hier entsprechend als unsichtbare und unhinterfragte Norm.<sup>54</sup>

---

53 Zu einer eher generellen Auseinandersetzung mit der Implementierung von europäischen Zeitnormen im Kontext von kolonialer Herrschaft in Afrika siehe Eckert 2000; Spittler 1981; Trotha 1994; Loimeier 2007, 2012. Zur *African Agency* und Widerständigkeit gegenüber der Einführung europäischer Zeitnormen im Kontext kolonialer Arbeitsprozesse siehe Austin, Gareth: *Labour, Land and Capital in Ghana. From Slavery to Free Labour in Asante*, Rochester 2005; Atkins, Keletso E.: *The moon is dead! Give us our money! The cultural origins of an African work ethic 1843-1900*, Portsmouth 1993; Brown, Carolin: *We were all slaves: African miners, culture, and resistance at the Enugu government colliery*, Portsmouth 2003; Cooper, Frederick: *On the African waterfront. Urban disorder and the transformation of work in colonial Mombasa*, New Haven u.a. 1987; Martin, Phyllis M.: *Leisure and society in colonial Brazzaville*, Cambridge 2002.

54 Die Vorstellung, dass die Zeit einen absoluten, gleichmäßigen und linearen Charakter hat, erfreut sich bis in die heutige Zeit hinein einer weiten Verbreitung. Sie basiert auf den Gedankengängen Isaacs Newtons, der bereits im Jahre 1687 definierte: »Absolute, true, and mathematical time, of itself, and from its own nature, flows equally without relation to anything external" (Newton (1687) zit. in Kern 2003:11). Dieser naturwissenschaftlich definierte Zeitbegriff wurde zu Beginn des 20. Jh. durch ein auf den Theorien Einsteins beruhendes Verständnis der Relativität von Zeit abgelöst: »Vom 17. bis 19. Jahrhundert ging die klassische Physik Newtons noch von einer absoluten Zeit des Universums aus, auf die alle Uhren im Prinzip mit absoluter Gleichzeitigkeit eingestellt werden könnten. [...] Nach Einstein gibt es jedoch nur die relative Eigenzeit der physikalischen Bezugssysteme, für die wegen der Endlichkeit jeder Signalübertragung keine absolute Gleichzeitigkeit bestimmt werden kann. Die Annahme einer universalen Zeit erweist sich als Illusion.« (Mainzer 2002: 121; vgl. Kern 2003: 19). Trotz seiner Revidierung wird das durch den auf Newton zurückzuführenden Zeitbegriff etablierte Verständnis absoluter Zeit auf soziokultureller Ebene vor allem durch das

Dass auch die Weltzeitordnung eine soziokulturelle Konstruktion darstellt, die vielmehr immer heterogene Züge trägt, im konkreten historischen Verwendungskontext eine jeweils situationsspezifische Form annahm und insofern nur in Abhängigkeit von den sie propagierenden und vertretenden Akteuren in die Untersuchung mit einbezogen werden sollte, wird angesichts ihrer scheinbar unbestreitbaren Objektivität jedoch zumeist nicht angemessen berücksichtigt. Die zeitspezifischen Orientierungen, Ordnungspolitiken und Handlungspraxen der eigentlich normsetzenden europäischen Subjekte blieben somit bisher weitgehend unerforscht.

Vor diesem Hintergrund versucht die vorliegende Arbeit, das bestehende Forschungsdefizit etwas weiter zu schließen und einen Beitrag zur Untersuchung der Implementierung der Weltzeitordnung und der Kolonisierung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften zu leisten.

Die Analyse widmet sich dabei den diesbezüglichen Entwicklungen in Senegal, der ältesten französischen Kolonie vor Ort, und konzentriert sich auf die Periode zwischen 1890 und 1920. In diesem, in einer frühen Hochphase in der Vernetzung der Welt situierten Zeitabschnitt, der unmittelbar an die Durchsetzung des Weltzeitnormal der GMT und die Etablierung des Weltzeitzonensystems im Jahre 1884 anschließt, ist eine generelle Zunahme der Entwicklung von weltweit verbindlichen Normen und Standards zu konstatieren, die auch das koloniale Senegal erfasste. Die gewählte Untersuchungsperiode fällt hier zudem mit dem ungefähren Beginn der administrativen Erschließung der überwiegenden Mehrheit der Territorien der Kolonie zusammen und stellt somit einen idealen Ausgangspunkt für die Untersuchung der Implementierung der Weltzeitordnung und der Kolonisierung von Zeit im Rahmen von Prozessen der kolonialen Staatsbildung dar. Da sich einige der diesbezüglich relevanten Entwicklungen jedoch über die Grenzen des gewählten Zeitabschnittes hinaus erstrecken, wird im entsprechenden Falle in zeitlicher Hinsicht auch vor- und zurückgegriffen, um die jeweiligen Themenbereiche in angemessener Weise erläutern zu können.

In Ergänzung zum Bestand an bereits existierenden Studien zum Themenbereich widmet sich die vorliegende Arbeit vornehmlich der Auseinandersetzung mit den in der kolonialen Situation normsetzenden europäischen Kolonialherren. Die von ihnen implementierten zeitspezifischen Ordnungspolitiken und das dabei verwirklichte Maß an zeitlicher Standardisierung und Präzision, aber auch die zeit-

---

im 19. Jh. auf globalem Niveau etablierte Zeitbemessungssystem, bestehend aus astronomisch berechneter Zeit, Weltzeitnormal, Uhren und gregorianischem Kalender und die darin begründete Weltzeitordnung weiterhin befördert. Die in diesem System integrierten zeitlichen Abstimmungs- und Synchronisationsmechanismen (bspw. Zonenzeiten und Schaltjahr) ermöglichen die Wiedergabe einer gesellschaftlichen Zeit, die scheinbar gleichförmig und unveränderlich vor sich hin läuft.

spezifischen Orientierungen und Handlungspraxen der kolonialen Akteure selbst und deren Normkonformität, d.h. der Grad, in dem sie sich selbst an ihre zeitlichen Vorgaben hielten und die Bedeutung dessen für die Prozesse der Kolonisierung der Zeit und auch die Grenzen der Implementierung der Weltzeitordnung, stehen hier als zentrale Untersuchungsebene im Fokus der Betrachtungen. Im Folgenden wird demnach die primäre Zielsetzung verfolgt, die im Anschluss an die einseitige koloniale Betrachtungsweise und eine zeitweise wissenschaftliche Missachtung zu Recht prädominant verfolgte Perspektive auf die Kolonisierten gewissermaßen umzukehren und den Umgang der europäischen Kolonialherren mit den von ihnen propagierten Zeitnormen zu untersuchen, d.h. in erster Linie zu hinterfragen, wie standardisiert die implementierten Zeitordnungen tatsächlich waren und inwiefern sich die europäischen Kolonialbeamten selbst an den von ihnen eingeführten Zeitordnungen orientierten.

Diese Herangehensweise dient vornehmlich dazu, eine solide Darstellung der Grundlagen der Implementierung der Weltzeitordnung in der kolonialen Situation zu erarbeiten, auf Basis dessen sollen dann aber auch weiterführende Aussagen über den Transfer und die Rezeption der Weltzeitordnung auf Seiten der lokalen afrikanischen Gesellschaften ermöglicht werden.

Die mit der eben erläuterten primären Zielsetzung korrespondierenden zentralen Fragestellungen, die in der vorliegenden Arbeit verfolgt werden sollen, orientieren sich an theoretischen Betrachtungen des Untersuchungsgegenstandes der soziokulturellen Zeit, die aus der kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Durchsetzung von neuen Zeitordnungen im Zuge der jüngeren europäischen Gesellschaftsentwicklung hervorgegangen sind. Sie werden im Folgenden in den Kontext eines ausgewählten Kanons an diesbezüglichen zeittheoretischen Betrachtungen gestellt und im Zusammenhang mit der angewandten Untersuchungsmethodik eingehender erläutert.

## **2. Zeit als Gegenstand der Kulturwissenschaften**

Die für die Bearbeitung des komplexen Themenbereiches der vorliegenden Arbeit herangezogene Untersuchungsmethodik orientiert sich an einem Kanon theoretischer Grundlagen, der sich für die kulturwissenschaftliche Analyse der Entstehung des ›modernen‹ Umgangs mit der Zeit und die Durchsetzung der Weltzeitordnung in europäischen Gesellschaften als richtungsweisend erwiesen hat.

Der kulturwissenschaftlichen Erforschung zeitspezifischer Phänomene wurde, wie erwähnt, jedoch erst in jüngerer Zeit größere Beachtung geschenkt, weshalb sie zumeist auch noch nicht als eigenständiger Forschungsbereich angesehen wird. Trotz einiger richtungsweisender und disziplinenübergreifend anerkannter Werke zeigt sich die kulturwissenschaftliche Zeitforschung daher bis in die heutige

Zeit hinein durch eine große Vielfalt an z.T. sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen Herangehensweisen an die Thematik geprägt. Die absolut kontextsensitive und oftmals wenig intelligible Natur zeitspezifischer Phänomene und die daraus resultierende zwingende Notwendigkeit, unterschiedlichste soziokulturelle Bezüge heranzuziehen, um ebendiese zeitlichen Phänomene zu diskutieren, behindert nach wie vor in den allermeisten Fällen jedwede eingängige wissenschaftliche Analyse. Entsprechend zeigt sich, gerade in Hinsicht auf die der Untersuchung zeitlicher Phänomene zugrundeliegenden theoretischen Orientierungen, eine große Variabilität und Unübersichtlichkeit, welche die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand zusätzlich erschwert.

Um den damit verbundenen Unwägbarkeiten zu entgehen, wird der inhaltlichen Diskussion des Themenbereiches der vorliegenden Arbeit im Folgenden eine einleitende Erörterung zentraler Aspekte des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der kulturwissenschaftlichen Zeitforschung vorangestellt. Die theoretischen Grundlagen, die zur Anwendung gebrachte Untersuchungsmethodik und die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit werden somit in unmissverständlicher Art und Weise im gegenwärtigen Kontext der kulturwissenschaftlichen Zeitforschung verortet. Für die Bearbeitung des Themenbereiches der vorliegenden Arbeit sind dabei insbesondere zwei theoretische Perspektiven von zentraler Bedeutung, d.h. einerseits Theorien, die soziokulturellen Zeitordnungen als Instrumente der sozialen Disziplinierung diskutieren und andererseits Theorien, die sich mit der für die globale Verbreitung der Weltzeitordnung maßgeblichen Entwicklung von Zeitordnungen im industriellen Zeitalter auseinandersetzen.

## 2.1. Zeitordnungen und Aspekte von sozialer Disziplinierung

In Abgrenzung zu einem naturwissenschaftlich definierten Zeitbegriff basiert die Untersuchung von Zeit im Rahmen dieser Arbeit auf einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung des Phänomens. Zeit, Zeitkonzeptionen, Zeitordnungen etc. werden in diesem Sinne als vom Menschen – von der Gesellschaft – kollektiv geformte und konditionierte kulturelle Konstruktionen diskutiert.<sup>55</sup>

Der diesem kulturwissenschaftlichen Verständnis zugrundeliegende soziologische Zeitbegriff ist letztendlich auf die bereits zu Beginn des 20. Jh. formulierten Werke Émile Durkheims zurückzuführen. Vermittels des in diesem Zusammenhang angesprochenen Begriffsverständnisses wird eine Auffassung von temporärer Heterogenität repräsentiert bzw. eine qualitative Heterogenität von Zeit postuliert, die sich in multiplen Ebenen oder Formen soziokultureller Zeit ausdrückt:

---

55 Vgl. Eckert 2000: 61; Loimeier 2012: 14; Munn 1992: 95; Muri 2004: 27; Whipp 1987: 211. Zur Unterscheidung natur- und kulturwissenschaftlicher Zeitbegriffe siehe Mainzer 2002: 7.

»In [...] [its] paradigm, social time consists of ›collective representations‹ or ›categories‹ that derive from and reflect the groupings and varied ›rhythms‹ of social life.«<sup>56</sup> Zeitkonzeptionen und daraus hervorgehende Zeitordnungen können in diesem Sinne als kulturelle Repräsentationen verstanden werden, die, als genuine Mittel zur Erstellung temporaler Deutungszusammenhänge, vor allem zentrale Ordnungsmuster zur Organisation und Synchronisation der alltäglichen gesellschaftlichen Lebenswelt darstellen.<sup>57</sup>

»Die Koordination zwischen dem kontinuierlichen Kreislauf sozialer Tätigkeiten und dem kontinuierlichen Kreislauf in der nicht-menschlichen Natur ist dabei das zentrale Synchronisierungsproblem, das kulturell unterschiedlich bewältigt wird. Kalender werden aus dieser Perspektive kognitive Orientierungsmittel zur Synchronisation von Periodizitäten, die u.a. astronomisch bedingt sind. Uhren sind technische Instrumente, die in erster Linie der Synchronisierung individueller mit gesellschaftlichen Tätigkeitsabfolgen und dieser mit nicht-menschlichen Naturereignissen dienen.«<sup>58</sup>

Zeitordnungen und Kalender, aber auch Uhren sind aus der Perspektive des soziokulturellen Zeitverständnisses somit als »objektivierte Zeitformen« anzusehen, durch die verschiedene naturgegebene und gesellschaftliche Zeitrhythmen untereinander abgestimmt werden.<sup>59</sup>

Veränderungen der gesellschaftlichen Zeit- und Ordnungsvorstellungen wie die Etablierung der abstrakten Weltzeitordnung resultieren dabei jedoch nicht allein aus Innovationen der »naturwissenschaftlich-technischen Zählung oder Messung von Zeit mittels Uhren und Kalendern.«<sup>60</sup> Die Aushandlung der zeitlichen Abstimmung von naturgegebenen Rhythmen, soziokulturellen Tätigkeitsabfolgen und gesellschaftlichen Ereignissen war in der ›abendländischen‹ Geschichte vielmehr immer auch eine »Machtfrage, die über Festlegung von Zeitbestimmungsformen«, d.h. über die obrigkeitliche Festsetzung und Legitimierung von Verfahren zur Messung und Mitteln zur Darstellung der ›rechten‹ Zeit (bspw. die Messung der Zeit per Uhr und die Darstellung der Zeit anhand von Kalendern) ausgetragen wurde.<sup>61</sup> Die durch ein bestimmtes kulturelles Zeitbemessungssystem ermöglicht-

---

56 Munn 1992: 95.

57 Vgl. Loimeier 2012: 14; Maurer 1997: 30; Munn 1992: 94f.

58 Muri 2004: 37.

59 Ebd.: 50.

60 Härter 2007: 188.

61 Maurer 1997: 32. Maurer verweist das Weiteren auf die in den europäischen Gesellschaften besonders stark ausgeprägte machtpolitische Dimension der Entwicklung von Zeitordnungen: »In keiner anderen Kultur läßt sich eine solche eigenständige Zeitmacht beobachten und wurden solche abstrakten, ausdifferenzierten Formen der Zeitbestimmung entwickelt, wie in Europa.« (Ebd.)

ten und sich in einer bestimmten Zeitordnung niederschlagenden zeitlichen Ordnungsmuster waren insofern immer auch Ergebnis herrschaftsbestimmter normativer Konstruktion.

Zu den wohl einflussreichsten und aussagekräftigsten Autoren, die sich der Debatte um die historische Entwicklung der europäischen Zeitordnung aus Perspektive der dabei zum Tragen kommenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse nähern und Aspekte von sozialer Disziplinierung sowie zugleich auch die »gegenseitige Bedingtheit von strukturellen Entwicklungen und mentalen Voraussetzungen«<sup>62</sup> thematisieren, zählen unzweifelhaft Max Weber, Norbert Elias und Michel Foucault. Zusammengenommen betrachtet, bilden ihre Hypothesen eine vielzitierte und über die Grenzen der einzelnen kulturwissenschaftlichen Fachdisziplinen hinweg geachtete theoretische Basis, auf die auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit zurückgegriffen wird.<sup>63</sup>

Webers Arbeiten betonen dabei zunächst die mentalen Voraussetzungen, die mit der lebensweltlichen Ausprägung von zeitspezifischen Handlungspraxen einhergehen<sup>64</sup> und stellen die puritanische Ethik mit ihrer Disziplin und Methodik in diesem Zusammenhang als bedeutendstes Element der »Entwicklung rationaler Formen der Arbeitsorganisation und Lebensführung«<sup>65</sup> heraus. Als Grundlage für die Entstehung des Geistes des Kapitalismus und somit auch als Wiege des »modernen Wirtschaftsmenschen«<sup>66</sup> hat das »protestantische Zeitmuster«<sup>67</sup> der puritanischen Arbeitsethik zur Etablierung eines negativen Zeitbegriffes beigetragen, der Zeitverschwendung als Sünde brandmarkte und sich aufgrund des »methodische[n] Totalitätsanspruch[es]«<sup>68</sup> der Doktrin auf alle gesellschaftlichen Zeitebenen gleichermaßen erstreckte.<sup>69</sup> Die sich darin ausdrückende »verfestigte zeitliche Orientierung« kann dabei als eine Art von zeitlichem Habitus beschrieben werden.<sup>70</sup>

---

62 Muri 2004: 45.

63 Die weithin bekannten Hypothesen der drei genannten Autoren sollen hier nicht noch einmal im Detail erläutert werden, ihre Diskussion erfolgt hier vielmehr nur cursorisch. Die jeweils sehr umfangreichen Werke der Autoren und ihre Aussagen zur Entwicklung von Zeitverständnis und Zeitkonzeption können hier insofern nicht vollständig ausgeleuchtet werden, noch die durchaus bestehenden Widersprüchlichkeiten und möglichen Einwände erläutert werden. Für eine weitergehende Auseinandersetzung mit den zeitspezifischen Aussagen dieser drei Autoren siehe bspw. den Artikel von Muri aus dem Jahre 2004, auf dem auch die folgende, zusammengefasste Darstellung der für diese Arbeit bedeutendsten zeittheoretischen Gedankengänge beruht.

64 Vgl. ebd. 2004: 42.

65 Ebd.: 43.

66 Vgl. ebd. 2004: 44.

67 Ebd.: 45.

68 Ebd.: 46.

69 Vgl. ebd.: 46.

70 Ebd.: 47.



Im Zusammenhang mit diesen mentalen Prädispositionen können Zeitordnungen entsprechend Elias als mitunter wirkmächtigste Institutionen sozialer Kontrolle angesehen werden, da sie darauf ausgelegt sind, individuelle und kollektive zeitspezifische Handlungspraxen mit obrigkeitlichen Interessen bzw. den Bedingungen von Herrschaftsverhältnissen zeitlich abzustimmen.<sup>71</sup> Die Veränderung der soziokulturellen Zeitorganisation wurde insofern durch ein Wechselspiel zwischen technologischen Innovationen, zeitspezifischen Handlungspraxen bzw. zeitlichem Habitus und obrigkeitlicher Normierung erwirkt. Erst in Verbindung mit einer obrigkeitlichen Reaktion auf technologische Innovationen und veränderte zeitspezifische Handlungspraxen in der Gesellschaft kam es letztendlich zur »Etablierung, Normierung und Ausbreitung neuer, abstrakter, linearer Zeitordnungen«.<sup>72</sup>

Die Etablierung von neuen zeitlichen Ordnungen kann dabei in Anlehnung an Elias wiederum primär als Prozess verstanden werden, der »sowohl über die räumliche Ausdehnung als auch über eine strikte Zeitplanung in spezifisch dafür entwickelten Institutionen«<sup>73</sup> realisiert wurde. Foucault liefert letztlich die wohl eindringlichste Darstellung, wie sich diese zunächst räumlich fixierte zeitliche Disziplinierung, ausgehend von den Vorgaben zur regelmäßigen Lebensführung in den Klöstern des 17. Jh. bis zur Arbeitsdisziplin in den Fabriken des 19. Jh. weiterentwickelte.<sup>74</sup> Im Rahmen eines zunehmend umfassenderen gesellschaftlichen Prozesses zur Standardisierung und Reglementierung, der insgesamt darauf abzielte, das »Normale [...] als Zwangsprinzip«<sup>75</sup> zu etablieren, nahmen entsprechend Foucault in zeitlicher Hinsicht insbesondere die »normend, normierend [und] normalisierend«<sup>76</sup> wirkenden und von ihm als Hauptaspekte der sozialen Disziplinierung identifizierten Elemente der »Festsetzung von Rhythmen, [...] [des] Zwang[es] zu bestimmten Tätigkeiten und [...] [der] Regelung von Wiederholungszyklen« eine zentrale Rolle ein: »Genauigkeit, Aufmerksamkeit und Regelmäßigkeit waren [wiederum] die wichtigsten Tugenden der Zeitdisziplin«.<sup>77</sup>

Die sich in den Theorien von Weber, Elias und Foucault abzeichnende intensive Verquickung von Zeit und Macht begann sich innerhalb der europäischen Gesellschaftsentwicklung im Verlauf der Neuzeit zu konkretisieren, als im Zuge der Weiterentwicklung des europäischen Zeitbemessungssystems auch Uhren und gleichförmige mechanische Zeit zu herrschaftlichen Insignien geformt wurden, welche

---

71 Ebd.: 36-37.

72 Härter 2007: 188.

73 Muri 2004: 38.

74 Foucault (1976) zit. in Muri 2004: 38-39.

75 Muri 2004: 40.

76 Foucault (1976) zit. in Muri 2004: 40.

77 Muri 2004: 39.

die obrigkeitliche Verfügungsmacht über die gesellschaftliche Ordnung der Zeit kennzeichneten. Vom Obrigkeitsstaat formulierte Ordnungspolitiken

»setzten [...] die gleichförmige, lineare, mechanisierte (Uhr-)Zeit [in zunehmendem Maße] als Steuerungsinstrument ein und konstruierten bzw. kommunizierten neue Zeitordnungen, die in zahlreichen Tätigkeitsfeldern obrigkeitlicher Herrschaft und Verwaltung, aber auch in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Bereichen implementiert wurden. Zahlreiche Polycenormen enthielten temporale bzw. auf eine als einheitlich und gleichförmig gedachte Zeit bezogene Normierungen (zeitorganisatorische Regeln), die menschliches Handeln bestimmen sollten und insofern zur Disziplinierung, Reglementierung und Fragmentierung von Zeit beitrugen. Diese Zeitordnungen stellten ein Instrument sozialer Regulierung und sozialer Kontrolle dar und bildeten eine Ressource, um Macht und Herrschaft auszuüben.«<sup>78</sup>

Die vermittels zeitspezifischer Ordnungspolitiken und zeitorganisatorischer Regeln in vermehrtem Maße durch die Obrigkeit bestimmte Ordnung soziokultureller Zeitsysteme führte mit der Zeit zu einer immer weiter gesteigerten Normierung dessen, was als die akzeptierte gesellschaftliche Zeitordnung angesehen wurde.

Ein wesentliches Moment der obrigkeitlichen Ordnung der Zeit und der Ausübung von Verfügungsmacht über die Zeit bildete in diesem Zusammenhang die normative Zuschreibung von Devianz bzw. die

»Differenzierung zwischen gebotenen Zeiten und Unzeiten und die damit einhergehende Kriminalisierung und Sanktionierung spezifischer Handlungen. Bei der gebotenen Zeit sollten oder mußten bestimmte Handlungen zu bestimmten Zeitpunkten bzw. innerhalb bestimmter Fristen erfolgen; Verspätungen oder Überziehen konnte mit Sanktionen belegt werden. Mittels ›Unzeiten‹ wurden ›Zeitverbrechen‹ generiert: Bestimmte Handlungen wurden für spezifische Zeiten als deviant bzw. strafbar festgeschrieben [...].«<sup>79</sup>

Angesichts des über die Zeit ansteigenden Grades der gesellschaftlichen Komplexität und der zu synchronisierenden Handlungsabläufe führte die in zunehmendem Maße durch die jeweiligen Herrschaftsverhältnisse bestimmte zeitspezifische Verfügungsmacht dazu, dass »Zeitzwänge und die Zeit als bestimmender Faktor für die Art, wie wir unser Leben und unsere sozialen Handlungen organisieren«<sup>80</sup>, zu immer bedeutsameren Aspekten der alltäglichen Lebenswelt wurden.

Als Ergänzung dieser Überlegungen kann in Anlehnung an Albert Wirz auch die Implementierung der Weltzeitordnung in der kolonialen Situation als

78 Härter 2007: 190.

79 Ebd.: 191.

80 Muri 2004: 41.

ein durch obrigkeitliche Normierung und Zeitzwänge dominierter Aushandlungsprozess charakterisiert werden, der sich in erster Linie im Kontext von Zivilisierungsmission, sozialen Disziplinierungsprozessen und kolonialer Subjektbildung verwirklichte. Muster temporaler Disziplinierungsprozesse werden in der vorliegenden Untersuchung der kolonialen Situation folglich als Teil der Einschreibung von kolonialstaatlicher Macht in »Körper-, Zeit- und Raumvorstellungen [angesehen], welche die Handlungsspielräume der einzelnen (und der Gruppen) definierten.«<sup>81</sup>

## 2.2. Die Entwicklung von Zeitordnungen im Zuge von Industrialisierung und Globalisierung

Die Ordnungsmechanismen soziokultureller Zeit und der Ordnungscharakter von Zeitordnungen sind auch für die wissenschaftliche Debatte über die Entstehung von neuen Zeitordnungen im Kontext von Industrialisierung und Globalisierung von zentraler Bedeutung. Nicht zuletzt, da die Zeit im Zuge ihrer im Fahrwasser dieser Prozesse rasant anwachsenden Bedeutsamkeit aus dem Kanon der verschiedenen Prinzipien sozialer Ordnung, die innerhalb der Gesellschaft zur Anwendung kamen, heraustrat und eine Eigendynamik entwickelte, die ihr von nun an den Charakter eines bestimmenden und von anderen klar unterscheidbaren gesellschaftlichen Ordnungsmechanismus verlieh.<sup>82</sup>

Die Zunahme gesellschaftlicher Komplexität und die gesellschaftlichen Umbrüche, die mit den Prozessen der industriellen Revolution verbunden waren, gingen in zeitlicher Hinsicht in erster Linie mit einer Verdichtung von sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen und der Notwendigkeit zur gesteigerten Synchronisation aller Arten von gesellschaftlichen Handlungsabläufen einher. Die durch die Industrialisierung ausgelösten tiefgreifenden und umfassenden soziokulturellen Wandlungsprozesse mündeten dabei letztlich in einer regelrechten Transformation des gesellschaftlichen Raum-Zeit-Gefüges<sup>83</sup>, die sich in zeitspezifischer Hinsicht durch eine noch weiter intensivierte soziale Disziplinierung sowie den Verlust der Autonomie über die individuelle Zeitverfügung auszeichnete.<sup>84</sup> Aus der Perspektive von Zeitgenossen manifestierten sich diese Entwicklungen in der Erfahrung einer allumfassenden gesellschaftlichen Beschleunigung.<sup>85</sup> Die auch vermittels des Begriffes der »Industrialisierung der Zeit«<sup>86</sup> fassbaren Transformationsvorgänge hatten eine anhand von immer kleinteiligeren zeitlichen Sequenzen getak-

---

81 Vgl. Wirz 2003: 9.

82 Vgl. ferner Muri 2004: 29.

83 Vgl. Schivelbusch 1977: 38.

84 Vgl. Muri 2004: 77.

85 Vgl. Kern 2003: 35; Rosa 2005: 71-88.

86 Siehe dazu Merle 1989; Schivelbusch 1977.

tete Arbeits- und Lebenswelt zur Folge, welche eine zunehmende Rationalisierung der Lebenszeit und eine gesteigerte zeitliche Selbstdisziplinierung einforderte<sup>87</sup> und letztendlich »das Zeitempfinden der gesamten Gesellschaft [veränderte]«. <sup>88</sup>

Die kulturwissenschaftliche Diskussion des Ordnungsmechanismus Zeit konzentriert sich auch im Zusammenhang mit Industrialisierung und Globalisierung vor allem auf die die gesellschaftliche Zeitordnung maßgeblich beeinflussenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse und auf Divergenzen zwischen »statuierten«, d.h. per Gesetz oder Anordnung vorgegebenen und »habituellen«, d.h. durch Gewöhnung herausgebildeten Zeitordnungen und Handlungspraxen.<sup>89</sup> Das Spannungsverhältnis zwischen statuierten und habituellen Zeitordnungen und Handlungspraxen drückt sich dabei in idealtypischer Weise in den seit dem Übergang zur industriellen Produktion zutage tretenden Kämpfen um Arbeitszeiten aus<sup>90</sup>, im Zuge derer »die Fabrikuhr und ihr Signal [...] zum Mittel und Symbol der Ausbeutung von Menschen durch industrielle Herrschaft«<sup>91</sup> stilisiert wurden. Der Kontrast zwischen selbst- und fremdbestimmter Zeitverfügung spiegelt sich dabei nicht zuletzt auch in den Gedankengängen von Marx, der unzweifelhaft zu den diesbezüglich wohl einflussreichsten Theoretikern gezählt werden kann und demzufolge »[der] Normalarbeitstag in eine entfremdete Zeit der Mehrwertproduktion für den kapitalistischen Unternehmer und in eine Zeit der notwendigen Reproduktion der Arbeitskraft auf[geteilt wurde]«. <sup>92</sup>

Der von Edward P. Thompson 1967 veröffentlichte Artikel mit dem Titel *Time, Work-Discipline and Industrial Capitalism*<sup>93</sup>, dessen »overwhelming dominance [...] for many seemed to have provided the definitive historical account beyond which there was no need to go«<sup>94</sup>, kann als mitunter einflussreichster Beitrag angesehen werden, der die Entwicklung von neuen Zeitordnungen im Kontext der Industrialisierung diskutiert und die tragende Rolle von industriellen Arbeitsbedingungen und -prozessen für die soziale Disziplinierung herausstellt.

In seinem viel beachteten Werk entwickelte Thompson die These, dass sich die Zeitordnung in europäischen Gesellschaften durch neue Arbeitsgewohnheiten infolge der Industrialisierung seit dem 18. Jh. grundlegend verändert habe und von einer auf Aufgaben und Ereignisse fixierten zeitlichen Ordnung zu einer, die sich

---

87 Vgl. Merle 1989: 163-165.

88 Ebd.: 161.

89 Vgl. Schöps (1980) zit. in Muri 2004: 32-33. Die begriffliche Unterscheidung zwischen statuierten und habituellen Zeitordnungen wird hier von Schöps entlehnt, bei ihr findet diese jedoch in einem anderen Zusammenhang Verwendung.

90 Vgl. Muri 2004: 78.

91 Ebd.: 79.

92 Ebd.

93 Hier anhand der dt. Übersetzung von 1973 zitiert.

94 Glennie/Thrift 2002: 152.

an exakten Uhrzeiten orientiere, übergegangen sei.<sup>95</sup> Der »Übergang zur Industriegesellschaft« brachte demnach »einschneidende Umstrukturierungen der Arbeitsgewohnheiten« mit sich, die wiederum mit »Wandlungen des Zeiterlebens«<sup>96</sup> einhergingen und in der Herausbildung von Fabrikarbeitsdisziplin und einer neuen gesellschaftlichen Zeitordnung resultierten.<sup>97</sup> Thompsons Aufsatz ist jedoch nicht mehr zeitgemäß, in Teilen widerlegt und kann die gegenwärtigen Entwicklungen der kulturwissenschaftlichen ›Zeitdebatte‹ nicht in angemessener Weise berücksichtigen.<sup>98</sup>

Entgegen dieser Lesart soll hier deshalb in Anlehnung an Paul Glennie und Nigel Thrift (1996, 2002, 2009) argumentiert werden, welche die durch Thompsons Ansatz repräsentierte unilineare Evolutionsgeschichte der ›modernen‹ europäischen Zeitordnung zurückweisen und versuchen, dieser eine auf der Vielfalt und Gleichzeitigkeit von Zeitordnungen basierende alternative Formulierung entgegenzusetzen.<sup>99</sup> Trotz einer in Teilen folgenreichen Korrektur des von Thompson etablierten Deutungsmodells werden dessen paradigmatische Überlegungen zum Themenbereich in diesem Zusammenhang nicht vollständig verworfen. Die temporale Komplexität westlicher Gesellschaften soll insofern genauso wenig verneint werden<sup>100</sup> wie die disziplinierende Funktion von temporalen Technologien (Uhren) und neuen Arbeitsgewohnheiten (Fabrikarbeit).<sup>101</sup> Die von Glennie und Thrift entworfene alternative Entwicklungsgeschichte der Zeitordnungen der europäischen Gesellschaften versucht vielmehr diese zentralen, jedoch monokausal interpretierten Merkmale unter Einbezug neuester Forschungsergebnisse differenzierter zu beurteilen, um heterogene und fragmentarisierende Tendenzen in der Entstehung der ›modernen‹ Zeitordnung mit einbeziehen zu können und die diesbezüglichen Entwicklungen hinsichtlich der sie konstituierenden sozialen Praktiken neu zu bewerten.<sup>102</sup>

---

95 Siehe Thompson 1973.

96 Ebd.: 82.

97 Vgl. ebd.: 99.

98 Vgl. Glennie/Thrift 1996, 2002, 2009; Whipp 1987.

99 In ihrer detaillierten und kritischen thematischen Aufarbeitung der historischen Entwicklung der Zeitmessung in England und Wales zwischen dem 13. und 18. Jh. versuchen Glennie und Thrift, die von einer Reihe von Autoren geäußerte Kritik am durch Thompson etablierten eindimensionalen Entwicklungsmodell der ›modernen‹ industriekapitalistischen Zeitordnung in einem Ansatz zusammenzuführen. (Vgl. ebd. 2009)

100 Vgl. ebd. 1996: 292.

101 Vgl. ebd.: 285, 288.

102 Vgl. ebd. 1996: 292-293; 2002: 151-152; 2009: 9, 28. Die umfangreiche Kritik an Thompson und die den beiden Autoren eigene zeittheoretische Konzeptualisierung können hier jedoch nicht in ihrer Gesamtheit wiedergegeben werden. Zur Kritik an Thompson siehe ebd. 1996 u. 2002, zu deren eigener zeittheoretischen Konzeptualisierung siehe ebd. 2009.

»In the process we leave behind the simple and sometimes glib ideas of linear progression from untimed to timed cultures, via intermediate stages in which the untimed and the timed *coexisted*, with the inexorable undermining of the former as a singular modern ›industrial time consciousness‹ through society and across space. Our alternative account is rather about the degree and type of *interaction* and mutual construction among several coexisting time-senses.«<sup>103</sup>

Die mit dem heterogenen soziokulturellen Zeitbegriff konforme Modifizierung der Gedankengänge Thompsons äußert sich dabei insbesondere in der darin vertretenen, überarbeiteten Definition von Zeitdisziplin, die hier nicht als singuläres Konzept, sondern als eine Kombination von zeitlicher Standardisierung, Regelmäßigkeit und Koordination verstanden wird:

»By standardization we mean the degree to which people's time-space paths are disciplined to be the same as one another's. By regularity we mean the degree to which people's time-space paths involve repetitive routine. By coordination we mean the degree to which people's time-space paths are disciplined to smoothly connect with one another's.«<sup>104</sup>

Entsprechend muss auch die Ausbildung neuer Formen von Zeitdisziplin im Zuge der Industrialisierung nicht mehr ausschließlich im Sinne des von Thompson im Rahmen von Fabrikarbeitsprozessen diskutierten Modells von zeitlicher Disziplin interpretiert werden. Vielmehr stellt Thompsons industriekapitalistische Zeitdisziplin nur mehr eine mögliche Variante dar, die sich durch die Kombination eines jeweils sehr hohen Grades der Eigenschaften von Standardisierung, Regelmäßigkeit und Koordination auszeichnet.<sup>105</sup> Andere mit disziplinärer Verfügungsmacht ausgestattete Institutionen und obrigkeitliche Instanzen als die der Fabrik konnten insofern statuierte Zeitordnungen vertreten und temporale soziale Disziplinierungsprozesse initiieren, die sich auf andere Formen von Zeitdisziplin beriefen bzw. eine Zeitdisziplin einforderten, der eine anders gewichtete Kombination der drei charakteristischen Eigenschaften zugrunde lag.

Neben dem sich hier äußernden Verständnis der Entwicklung von neuen Zeitordnungen im Zuge der Industrialisierung, welches die grundsätzliche Heterogenität von soziokultureller Zeit, Zeitdisziplin etc. impliziert, kann die Feststellung, dass die zeitliche Strukturierung industrialisierter Lebenswelten und die Zeitdisziplin ihrer Bewohner nicht allein aufgrund von neuen Technologien und Arbeitsgewohnheiten bzw. Fabrikarbeitsprozessen entstanden sind, als weitreichendste Korrektur des von Thompson etablierten Deutungsmodells angesehen werden.<sup>106</sup>

103 Ebd. 1996: 292, Hervorhebungen im Original.

104 Ebd.: 285.

105 Vgl. ebd. 1996: 287.

106 Vgl. ebd. 1996: 283-285, 288-289.

Zeitspezifische Handlungspraxen in Alltags- und Freizeitkultur bzw. in erster Linie habituelle Zeitordnungen erwiesen sich insofern ebenso bedeutsam für die Entwicklung neuer gesellschaftlicher Ordnungsmechanismen der Zeit und die Internalisierung neuer Formen von Zeitdisziplin, wie auch die zumeist rigiden statuierten Zeitordnungen unterliegenden industriellen Arbeitsprozesse:

»The particular forms [of standardized temporal practices] have been contingent on societal practices and everyday sociality, as well as the familiar imperatives of technological and social disciplinary influences.«<sup>107</sup>

Die Anwendung neu erworbener zeitspezifischer Orientierungen und Kompetenzen beschränkte sich insofern auch nicht auf die ökonomischen und kulturellen Kontexte, in denen sie entstanden waren, wie bspw. Fabriken, Märkte oder Klöster, sondern entwickelte, nachdem sie in Alltagskultur und Alltagshandeln Eingang gefunden hatten, vielmehr ein Eigenleben, welches sie von ihrem Ursprungskontext in zunehmendem Maße unabhängig werden ließ, so dass sie auch über die Grenzen dessen hinaus Wirkmächtigkeit erlangen konnten.<sup>108</sup>

Entsprechend dem in diesem Kapitel kurz vorgestellten Kanon an theoretischen Überlegungen wird der Untersuchungsgegenstand der Weltzeitordnung hier als abstrakte und vielschichtige soziokulturelle Konstruktion angesehen, die auf einem kulturellen Zeitbemessungssystem basiert, das präzise und astronomisch gemessene Zeit für die Ordnung der Gesellschaft verfügbar macht und in der alltäglichen Lebenswelt primär durch Uhren und Kalender repräsentiert wird. Die Durchsetzung der Weltzeitordnung wird in erster Linie als Ergebnis herrschaftsbestimmter normativer Konstruktion betrachtet, welche in obrigkeitlich verfügbaren zeitspezifischen Ordnungspolitiken und korrespondierenden sozialen Disziplinierungsprozessen Ausdruck fand, darüber hinaus jedoch auch durch die Veränderung von zeitspezifischen Handlungspraxen in der alltäglichen Lebenswelt bzw. der Freizeit der Akteure begleitet und beeinflusst wurde.

Die Weltzeitordnung, Uhrzeiten und damit einhergehende Vorstellungen von zeitlicher Präzision und Disziplin werden dabei als kontextsensitive und situationsbedingte kulturelle Konventionen betrachtet, deren jeweilige Ausprägung, entsprechend der jeweiligen zeitspezifischen Strukturierung der Lebenswelt (bzw. der jeweiligen Kombination aus zugrundeliegenden temporal-technologischen Infrastrukturen, konstituierenden zeitspezifischen Handlungsgesellschaften und Handlungspraxen und Bedingungen der obrigkeitlichen zeitspezifischen Verfügungsmacht) variieren kann.<sup>109</sup>

107 Ebd. 2009: 28; Hinsichtlich der großen Bedeutung von Alltagspraktiken für die Internalisierung von Zeitdisziplin siehe auch ebd. 1996: 283, 288-289; 2002: 152-153, 165; 2009: 65.

108 Vgl. ebd. 1996: 288-289.

109 Vgl. ebd. 2002: 166-167.

### 3. Untersuchungsmethodik und zentrale Fragestellungen

Die sich in den zuvor dargestellten zeittheoretischen Überlegungen äußernden zentralen Charakteristika der Entwicklung der Weltzeitordnung und des ›modernen‹ Umganges mit der Zeit können, dem universellen Geltungsanspruch der Weltzeitordnung entsprechend, gewissermaßen als ›essentielle‹ Voraussetzungen ausgezeichnet werden, die für eine erfolgreiche Implementierung der Weltzeitordnung auch außerhalb europäischer Gesellschaften bzw. ihres kulturellen Entstehungskontextes von entscheidender Bedeutsamkeit waren.

Vor dem skizzierten theoretischen Hintergrund wird daher auch die Untersuchung der Implementierung der Weltzeitordnung im kolonialen Senegal als Prozess angesehen, der in erster Linie durch eine wechselseitige Interaktion zwischen Maßnahmen zur technologischen Innovation, etablierten zeitspezifischen Handlungspraxen bzw. habituellen Zeitordnungen und der obrigkeitlichen Normierung von Zeit- und Ordnungsvorstellungen bzw. statuierten Zeitordnungen bedingt war. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich demzufolge auf die Analyse der folgenden drei zentralen Forschungsfelder

- Die Etablierung des der Weltzeitordnung zugrundeliegenden technologischen Zeitbestimmungssystems bzw. von zeitspezifischen Infrastrukturen und die darauf basierende Verfügbarkeit von präzisen zeitlichen Standards
- Die Kodifizierung obrigkeitlich definierter zeitspezifischer Ordnungspolitiken bzw. statuerter Zeitordnungen
- Die Konstitution von Handlungsgesellschaften, die präzise zeitliche Standards nutzten und deren habituelle Zeitordnungen bzw. deren in unterschiedlichem Grade an statuierten Zeitordnungen ausgerichtete zeitspezifische Handlungspraxen.

Trotz der aus der europäischen Gesellschaftsentwicklung und hier insbesondere den Prozessen zur Industrialisierung abgeleiteten Untersuchungskriterien und Forschungsfelder werden die veränderten Ausgangsbedingungen für die Implementierung der Weltzeitordnung in der kolonialen Situation im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht außer Acht gelassen. Ohne an dieser Stelle auf kulturelle Differenzen zwischen den Entwicklungen in Europa und Afrika verweisen zu wollen<sup>110</sup>, erscheint es dennoch offensichtlich, dass die Implementierung der Weltzeitordnung als Resultat der europäischen Gesellschaftsentwicklung und insbesondere der Prozesse der Industrialisierung in den kolonisierten afrikanischen Gesellschaften einen anderen Entwicklungsgang nehmen musste als im europäischen Entstehungskontext.

---

110 Siehe dazu im Folgenden.



Angesichts der identifizierten primären Forschungsfelder und für die im Rahmen dieser Untersuchung verfolgten Perspektive wird dabei jedoch nur den Bedingungen der kolonialen Herrschaft eine Bedeutung zugesprochen, welche die Untersuchungssituation auf spezifische Art und Weise von anderen außer- oder innereuropäischen Kontexten, in denen sich neue Formen der Ordnung der Zeit etablierten, abgrenzt. Entsprechend gilt es hervorzuheben, dass die im Kontext eines transnationalen Kulturtransfers stattfindenden Prozesse zur Implementierung der Weltzeitordnung aufgrund der extrem asymmetrischen Macht- und Herrschaftsverhältnisse der kolonialen Situation einem außergewöhnlich rigiden obrigkeitstaatlichen Diktat unterworfen waren, im Kontext dessen Gewaltanwendung ein anerkanntes und weitverbreitetes Instrument zur Durchsetzung herrschaftlicher Interessen und Zielsetzungen darstellte. Der Prozess der Durchsetzung von Zeit- und Ordnungsvorstellungen gründete sich unter Bedingungen der kolonialen Herrschaft demzufolge in besonderem Maße auf obrigkeitlich verfügbaren zeitspezifischen Ordnungspolitiken und korrespondierenden sozialen Disziplinierungsprozessen. Ein Umstand, dem in der folgenden Bearbeitung der Thematik Rechnung getragen wird, indem der Implementierung zeitspezifischer Ordnungspolitiken und statuerter Zeitordnungen eine besondere Berücksichtigung zugesprochen wird.

Im Zusammenhang mit den identifizierten Forschungsfeldern, den eben geäußerten Überlegungen zu deren Gewichtung in der kolonialen Situation und aus der zuvor erläuterten primären Zielsetzung, die zeitlichen Orientierungen, Ordnungspolitiken und Handlungspraxen der kolonialen Akteure vordergründig zu betrachten, ergeben sich für die vorliegende Arbeit die folgenden zentralen Fragenkomplexe.

Entsprechend dem auf die koloniale Perspektive konzentrierten Forschungsfokus steht die Aufgabe, die zeitspezifischen mentalen Prädispositionen der kolonialherrschaftlichen Akteure näher zu bestimmen und zu klären, mit welchen zeitlichen Normen und Ordnungsvorstellungen die Weltzeitordnung im ihrem Denken verknüpft war, an erster Stelle. Welchen Stellenwert hatten Zeit- und Ordnungsvorstellungen insofern in der Kolonialideologie und in welchem Maße waren die Kolonialherren von diesen Vorstellungen geprägt?

In einem weiteren Schritt ist vor allem die Diskussion der technologischen Voraussetzungen für die Umsetzung exakter Zeitordnungen in der Kolonie von Bedeutung. Dies ist einerseits mit der Frage verbunden, wie sich die Implementierung der materiellen temporalen Infrastrukturen gestaltete, die für die Etablierung der Weltzeitordnung erforderlich waren. Andererseits gilt es zu ermitteln, welche Verbreitung und Verfügbarkeit der Weltzeitstandard vor Ort letztendlich erreichte.

Im Anschluss an diese technologiegeschichtlichen Betrachtungen folgt schließlich die Auseinandersetzung mit der generellen Beschaffenheit des lokalen kolonialstaatlichen Raum-Zeit-Gefüges. Zentrale Fragestellungen stellen sich hier

hinsichtlich der zur Strukturierung des Kolonialstaates herangezogenen zeitlichen Ordnungen und hinsichtlich des Stellenwertes, den die Weltzeitordnung und präzise zeitliche Standards dabei zugesprochen bekamen. Als Fragenkomplex, der sich insbesondere mit der Organisation des Kolonialstaates auseinandersetzt, wird hier in erster Linie nach den kolonialherrschaftlich verfügbaren zeitspezifischen Ordnungspolitiken, d.h. den statuierten Zeitordnungen gefragt, bzw. danach, wie Zeit- und Ordnungsvorstellungen legislativ kodifiziert wurden.

In einem nächsten Schritt gilt es dann die tatsächlich gepflegten zeitspezifischen Handlungspraxen, d.h. die habituellen Zeitordnungen der Kolonialherren näher zu bestimmen bzw. das Verhältnis zwischen statuierten und habituellen Zeitordnungen und die diesbezügliche Normkonformität der kolonialen Protagonisten auszuleuchten. Welche zeitspezifischen Handlungsgesellschaften und Handlungspraxen, die auf präzise zeitliche Standards zurückgriffen, prägten insofern die kolonialgesellschaftliche Organisation und Alltagskultur?

Bei allen diesen Fragen steht darüber hinaus diejenige nach der lokalen Koexistenz verschiedener zeitlicher Ordnungssysteme und den Umständen des Scheiterns kolonialer Zeitregimes im Hintergrund. Wie gestaltete sich demnach die Abstimmung zwischen Weltzeitordnung, kolonialstaatlichem Raum-Zeit-Gefüge, kolonialgesellschaftlicher Zeitkultur und anderen lokalen zeitlichen Ordnungssystemen? In diesem Zusammenhang wird dann auch die Frage danach, wie die Kolonialherrschaft eigene Zeit- und Ordnungsvorstellungen gegenüber anderen durchzusetzen versuchte, angesprochen.

Mit diesem letzten, übergeordneten Fragenkomplex wird entsprechend auch die für kulturwissenschaftliche Studien aller Fachdisziplinen, insbesondere jedoch im Kontext von außereuropäischen Forschungsvorhaben gewichtige Debatte um die Existenz von kultureller Differenz explizit thematisiert.<sup>111</sup> Kern dieser interdisziplinären Debatte ist die Thematik des ›Eigenen‹ und des ›Fremden‹ bzw. inwiefern diese dichotomische Kategorisierung Sinn macht. Anders gesagt,

»[k]ann es eine nicht an die Werturteile der eigenen Kultur gebundene und ihre Kategorien nicht aus der eigenen gesellschaftlichen Erfahrung beziehende Sicht der Dinge überhaupt geben? Oder sind kulturelle Differenzen lediglich Phänomene, die auf einer allen Menschen gemeinsamen Rationalität aufbauen?«<sup>112</sup>

In der Begrifflichkeit dieser Debatte spiegeln sich demzufolge auch Fragestellungen, die die Durchsetzung der Weltzeitordnung, den transnationalen Transfer von

111 Vgl. Eckert 2000: 63f.; Eckert/Krüger 1999: 30-31. Die Debatte um kulturelle Differenz ist u.a. konstitutiv für die Entstehung der wissenschaftlichen Fachdisziplin der Ethnologie, als wesentlicher Bestandteil ethnozentrischer Kritik verfügt sie zudem auch in allen anderen kulturübergreifend arbeitenden Fachdisziplinen über axiomatischen Charakter.

112 Eckert/Krüger 1999: 30; siehe auch Eckert 2000: 63.

zeitspezifischen Kulturelementen und das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Zeitordnungssystemen diskutieren, als Fragen nach den Unterschieden der Konstitution von ›eigener‹ und ›fremder‹ Zeitordnung. Die Bearbeitung und Beantwortung der aus dieser Debatte hervorgehenden Fragestellungen ist jedoch nicht Bestandteil der vorliegenden Arbeit. Von einer vertieften Diskussion des theoretischen Verhältnisses zwischen ›eigener‹ und ›fremder‹ Zeitordnung wird hier entsprechend abgesehen.

Hinsichtlich der dichotomen Betrachtungsweise, die mit der in der Debatte repräsentierten Problemstellung einhergeht und der theoretischen Unwägbarkeiten, die daraus resultieren, wird im Folgenden der Standpunkt eingenommen, dass der in dieser Arbeit thematisierten kolonialen Situation bereits zahlreiche interkulturelle Interaktionen vorangegangen waren, die einer Unterscheidung von Kulturmerkmalen in binäre Oppositionspaare entgegenstehen. Gegen ein ›essentialistisches‹ Verständnis der Differenzen zwischen vermeintlich unvereinbaren kulturellen Werten und Normen spricht in diesem Zusammenhang auch, dass das Aufeinandertreffen der Werthaltungen von Kolonisierenden und Kolonisierten in der konkreten Situation der Interaktion nicht nur durch Unverständnis geprägt war, sondern sich, wie bereits erwähnt, vielmehr auch durch intendiertes gegenseitiges Missverstehen auszeichnete:

»Seit spätestens dem 19. Jahrhundert sind in Afrika europäische und lokale Gesellschaften in einer Weise miteinander verflochten, daß ein simpler Dualismus des Eigenen und des Fremden hier nicht greift. Vielmehr fand das Aufeinandertreffen afrikanischer und europäischer Konzepte nicht in einem Rahmen kultureller Mißverständnisse statt, welcher das gegenseitige Verstehen unmöglich machte, sondern, [...] es zeigen sich häufig gewollte, ›strategische‹ Mißverständnisse, die für beide Seiten Räume eröffneten, um politische, soziale und ökonomische Interessen durchzusetzen.«<sup>113</sup>

Eine derartige Perspektive auf kulturelle Differenz erlaubt es, die problematischeren methodischen Unwägbarkeiten zu umgehen und trägt zugleich der konkreten kolonialen Situation Rechnung, in welcher schwerlich davon abgesehen werden kann, dass »tatsächlich unterschiedliche und manchmal entgegengesetzte Konzepte, etwa von Körper, Raum und Zeit sowie von Herrschaft und Ehre, von Geschichte und Identität aufeinandertrafen.«<sup>114</sup>

Es bleibt noch darauf zu verweisen, dass trotz der aus der europäischen Gesellschaftsentwicklung abgeleiteten Forschungsfelder und der dadurch beeinflussten Fragestellungen in dieser Untersuchung keine eurozentristische Haltung gegenüber lokalen afrikanischen Zeitordnungen vertreten wird. Die Weltzeitordnung,

113 Eckert/Krüger 1999: 30-31; siehe auch Eckert 2000: 63f.

114 Eckert/Krüger 1999: 30.

die sich vermittels ihres ›universellen Geltungsanspruches‹ und ihres als zeitspezifisches Maß zur Beurteilung nicht-europäischer Gesellschaften dienenden Charakters selbst als zutiefst eurozentristische Konstruktion offenbart, soll vielmehr in ihrer heterogenen und wenig universellen Dimension dargestellt werden. In ihrer konkreten Ausgestaltung zeigt sie sich vielmehr, darauf verweisen auch die zuvor geäußerten Gedankengänge zur kulturellen Differenz, gerade auch in der durch extrem asymmetrische Macht- und Herrschaftsverhältnisse geprägten kolonialen Situation, als Ergebnis wechselseitiger (inter)kultureller Aushandlungsprozesse, das sich durch europäische und nicht-europäische Einflüsse gleichermaßen gezeichnet sah.

Letztendlich sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass die vorliegende Arbeit ein bisher kaum erforschtes Kapitel der kolonialen Vergangenheit diskutiert. Das große, bislang nur wenig bearbeitete Forschungsfeld und die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes lassen oft nur schlaglichtartige Betrachtungen einiger ausgewählter Aspekte zu, weshalb hier keine vollständige und erschöpfende Diskussion angestrebt wird.<sup>115</sup> Es wird vielmehr erhofft, einige Grundlagen zu erarbeiten, die weiterführende Forschungen zum Themenbereich anregen.

#### 4. Quellen

Die Quellenlage zur kolonialen Geschichte Senegals gilt gegenüber derjenigen vieler anderer ehemaliger französischer Kolonien Westafrikas zwar als vergleichsweise elaboriert und gut erarbeitet, das Auffinden der relevanten Quellenbestände unterlag dennoch den für historische Forschungsvorhaben über die Kolonialperiode in Afrika typischen Problematiken.

Darunter in erster Linie der über Archive und Bibliotheken in mehreren Kontinenten verstreute Quellenkorpus und die auf afrikanischer Seite oft nicht benutzerfreundliche, wenig systematische Archivierung der Bestände, welche den Zugang zur Thematik erschwerten. Insbesondere die mit dem Beginn der administrativen Erschließung der Kolonie früh ansetzende Untersuchungsperiode resul-

---

115 Als mitunter wichtigster Untersuchungsbereich, der aus diesem Grund im Rahmen dieser Untersuchung keine Berücksichtigung gefunden hat, ist der als zentrales Forum für kolonialstaatliche soziale Disziplinierungsprozesse dienende koloniale Erziehungs- und Bildungsbereich anzuführen. (Siehe dazu Wirz 2003) Der Fokus der vorliegenden Arbeit ist jedoch auf die kolonialen Protagonisten gerichtet und setzt sich vornehmlich damit auseinander, wie jene Zeitnormen im gesellschaftlichen Alltag zu implementieren suchten. Die Untersuchung konzentriert sich insofern auf alltagskulturelle soziale Disziplinierungsprozesse. Die im Rahmen des kolonialstaatlichen Bildungswesens gewährleisteten sozialen Disziplinierungsprozesse stellen nach Ansicht des Autors darüber hinaus einen sehr breiten Themenbereich dar, dem eine eigenständige Untersuchung gewidmet werden sollte.

tierte in diesem Zusammenhang oftmals darin, dass Bestände konsultiert werden sollten, von denen ein Teil im Laufe der Zeit verlorengegangen ist, entwendet wurde oder bereits zu stark in altersbedingte Mitleidenschaft gezogen worden war, als dass sie noch hätten ausgewertet werden können. Ein Teil der Bestände, der noch in früheren kulturwissenschaftlichen Studien Verwendung gefunden hatte, konnte entsprechend nicht mehr eingesehen werden.

Neben der delikaten archivarischen Situation erwiesen sich auch die Schwierigkeiten, die mit der Untersuchung eines sich der Intelligibilität oftmals entziehenden Phänomens wie der Zeit verbunden sind, ein Phänomen, das einerseits, aus Sicht der Praxis – der Erfahrungs- oder Lebenswelt – allesdurchdringend und omnipräsent, andererseits jedoch, aus theoretischer Perspektive, transparent und nicht greifbar ist, als immens.<sup>116</sup> Die absolut kontextabhängige Natur von Zeit, Zeitordnungen und zeitspezifischen Handlungspraxen konfrontiert kulturwissenschaftliche Forschungsvorhaben über Zeit dementsprechend mit einer »empirical uncertainty«, die sich im Kontext historischer Untersuchungen insbesondere dadurch bemerkbar macht, dass »temporal behaviour and attitudes were frequently implicit rather than explicit and so do not enter the historical record.«<sup>117</sup>

Im Zusammenhang mit dem dieser Arbeit zugrundeliegenden außereuropäischen und kolonialen Untersuchungskontext kam der Umstand dieser »impliziten Omnipräsens« jedoch besonders schwer zur Geltung, da unter den gegebenen Bedingungen der kolonialen Herrschaft und innerhalb der gewählten Untersuchungsperiode von vorneherein nur mit einem situationsbedingt sehr verengten Quellenkorpus gearbeitet werden konnte. Letzterer setzt sich, in erster Linie aufgrund der weitgehend fehlenden Schriftlichkeit der lokalen Gesellschaften, fast ausschließlich aus den Hinterlassenschaften der französischen Kolonialbeamten zusammen und bietet demzufolge keinen repräsentativen Spiegel der tatsächlichen Gegebenheiten. Die Quellenbestände zeichnen sich darüber hinaus nicht nur durch die einseitige Wiedergabe der europäischen Perspektive aus, sondern unterlagen zusätzlich den auf die Repräsentation herrschaftsrelevanter Informationen ausgerichteten zeit- und situationsgemäßen kolonialen Bedingungen, welche die Produktion wirklichkeitsferner, verschleiender und sogar rein fiktiver Elemente begünstigte.<sup>118</sup>

Entsprechend den Strukturen der zeitgenössischen französischen Kolonialherrschaft und im Bestreben, die Organisation des Kolonialstaates mittels der zentralisierten obrigkeitsstaatlichen Regulierung aller Aspekte des gesellschaftlichen Lebens zu bewältigen begründet, sind die verfügbaren Aktenbestände im Allgemeinen durch ein überbordendes offizielles administratives Berichtswesen

---

116 Vgl. Munn 1992: 93.

117 Glennie/Thrift 2009: 54.

118 Siehe dazu Spittler 1981: 61; Bergmann 2000: 94-96.

und ein Übergewicht an gesetzlichen Verordnungen, politischen Programmen, administrativen Projekten, Statistiken etc. gekennzeichnet. Zwar alltägliche und omnipräsente, aber in erster Linie implizite Themenbereiche wie derjenige der Zeit, fanden hier nur in seltenen Fällen Berücksichtigung. Wissenschaftliche Studien dieser Epoche und Region, die alltagskulturelle Betrachtungen der Gegebenheiten vornehmen, finden sich daher auch über den Untersuchungsbereich der soziokulturellen Zeit hinaus bisher kaum. Die Natur des Untersuchungsgegenstandes der Zeit, aber auch der Untersuchungsbereich des kolonialen Westafrika und die gewählte Untersuchungsperiode gehen insofern mit einem grundsätzlichen Fehlen von Materialien und Aufzeichnungen über das individuelle und kollektive Erleben und Gestalten von Zeit einher.

Der nur schwer zugängliche und sehr umfangreiche Themenbereich sowie die unausgereiften und sehr verengten Quellenbestände haben dabei zur Folge, dass sich die vorliegende Arbeit auf der Basis von Quellen nur einer schlaglichtartigen Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes widmen kann und sich darüber hinaus auf einen umfangreichen Korpus an zugezogener Sekundärliteratur stützt. Unter den in die vorliegende Arbeit eingebundenen Quellenbeständen finden sich in erster Linie zeitspezifische Ordnungspolitiken und Regelwerke, die von den kolonialherrschaftlichen Vertretern zur zeitlichen Organisation von gesellschaftlichem Alltag, Gemeinwesen, Arbeit, Strafrecht, Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik formuliert wurden. Darüber hinaus sind auch verschiedene Korrespondenzen und ein Teil des umfangreichen administrativen Berichtswesens in die Arbeit mit eingeflossen. Im Rahmen der verwendeten Primärliteratur wird zudem auf einige der frühesten literarischen Beschreibungen der Region zurückgegriffen. Ferner wurden in diesem Zusammenhang auch zahlreiche zeitgenössische koloniale Ratgeber und Werke der Kolonialliteratur konsultiert, die auf den Erfahrungen der Protagonisten vor Ort beruhen und z.T. autobiographischen Charakter aufweisen. Die überwiegende Mehrheit der verwendeten Quellen und Primärliteratur entstammt dabei den *Archives Nationales du Sénégal* in Dakar und dem *Centre d'Archives d'Outre-Mer* in Aix-en-Provence.

Die Erörterungen zur Quellenlage verdeutlichen, dass das Auffinden relevanter Primärquellenbestände mit zahlreichen Unwägbarkeiten verbunden war und sich in vielerlei Hinsicht als nahezu unlösbare Aufgabe gestaltete. Die Erarbeitung des Themenbereiches ging insofern auch mit der Sichtung zahlreicher Quellenbestände und Materialien einher, die sich letztendlich als nicht aussagekräftig erwiesen haben und daher nicht oder nur partiell in die vorliegende Arbeit mit eingeflossen sind. Ein vergleichbares Forschungsvorhaben ist für die gewählte Region und die gewählte Untersuchungsperiode zudem so noch nicht unternommen worden, weshalb an dieser Stelle noch einmal betont werden soll, dass die vorliegende Arbeit in vielerlei Hinsicht eine Pionierleistung darstellt.

## 5. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Untersuchung der Implementierung der Weltzeitordnung und der Kolonisierung der Zeit in Senegal zwischen 1890 und 1920 folgt im Wesentlichen der durch die identifizierten Forschungsfelder und korrespondierenden Fragestellungen vorgezeichneten Struktur. Entscheidende Gliederungsmomente ergeben sich entsprechend aus dem für die Durchsetzung der Weltzeitordnung richtungsweisenden Wechselspiel zwischen der Implementierung von temporalen technologischen Infrastrukturen, der kolonialherrschaftlichen Verfügung von statuierten Zeitordnungen und den tatsächlich gelebten habituellen Zeitordnungen. Die mit diesen Forschungsfeldern einhergehende Grundstruktur ist jedoch idealtypisch und statisch, im Verlauf der Diskussion kommt es insofern auch zu thematischen Überschneidungen und Abweichungen von diesem grundsätzlichen Schema der Darstellung. Die Abfolge der Kapitel folgt in inhaltlichem Sinne dennoch dieser Grundstruktur und versucht darüber hinaus den Weg des Transfers und der Implementierung der Weltzeitordnung aus dem zeitgenössischen französischen Nationalstaat in die Kolonie Senegal hinein auf räumlichem Wege nachzuzeichnen. Der interne Aufbau der einzelnen Kapitel ist dabei jeweils chronologisch angelegt.

In dem auf diese Einleitung folgenden zweiten Kapitel werden zunächst die in der zeitgenössischen französischen Gesellschaft mit der Ordnung der Zeit und der Weltzeitordnung assoziierten Bedeutungsinhalte sowie der Stellenwert von Zeitnormen in der Kolonialideologie diskutiert und kritisch hinterfragt. Die für den französischen Kolonialismus in Westafrika zentralen entwicklungspolitischen Doktrinen von *mission civilisatrice* und *mise en valeur* waren von wirkmächtigen zeit-spezifischen Stereotypenbildern unterwandert und geformt worden, die legitimierenden Charakter besaßen und die ideologischen Perspektiven der Kolonialherren vor Ort wie auch die ihrer Zeitgenossen innerhalb der französischen Gesellschaften prägten. Als omnipräsente Elemente von zeitgenössischen Diskursen über die Zeitlichkeit afrikanischer Gesellschaften kennzeichneten sie die mentalen Prädispositionen der kolonialen Protagonisten und deren Handeln in der kolonialen Situation auf zahlreiche explizite und implizite Arten und Weisen.

Anschließend an diese Betrachtung der zeitgenössischen intellektuellen Perspektive auf die gesellschaftliche Ordnung der Zeit in afrikanischen Gesellschaften wird im dritten Kapitel zunächst die Etablierung des Weltzeitnormals der *Greenwich Mean Time*, die Angliederung des französischen Kolonialimperiums an diesen zeitlichen Standard und die Bedeutung dessen für das koloniale Projekt in Afrika erörtert.

Auf diese Betrachtung des Raum-Zeit-Gefüges des französischen Kolonialimperiums folgt im darauffolgenden vierten Kapitel dann eine Auseinandersetzung mit den Strukturen des Raum-Zeit-Gefüges des senegalesischen Kolonialstaates.

Die damit einhergehende und als Erweiterung des imperialen Raum-Zeit-Gefüges zu betrachtende Differenzierung und Hierarchisierung des Kolonialstaates äußerte sich in der Auszeichnung von verschiedenen Ebenen der zeitlichen Strukturierung, die mit unterschiedlichen administrativ-organisatorischen, wirtschaftspolitischen und entwicklungspolitischen Rahmenbedingungen korrespondierte. Die Kolonialherrschaft verfügte in diesem Zusammenhang verschiedene zeitspezifische Ordnungspolitiken und zeitorganisatorische Regelwerke, die zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten differenzierten und letztendlich das Spektrum, zugleich aber auch die Grenzen für die Implementierung von Weltzeitordnung und präzisen zeitlichen Standards markierten.

Im darauffolgenden fünften Kapitel folgt eine wiederum in erster Linie technologiegeschichtliche Betrachtung, die das kolonialstaatliche Raum-Zeit-Gefüge hinsichtlich der vor Ort implementierten zeitspezifischen Infrastrukturen untersucht. Die Angliederung der Kolonie an das der Weltzeitordnung zugrundeliegende kulturelle Zeitbemessungssystem, das Vorhandensein entsprechender maschineller Ensembles der industrialisierten Welt und die davon abhängige Verbreitung von standardisierten Zeitsignalen in der Kolonie erlaubt es, die konkrete Verfügbarkeit und die Möglichkeiten zur Nutzung präziser zeitlicher Standards in der Kolonie auszuloten.

Das sechste Kapitel ist der Diskussion der zeitspezifischen Ordnungspolitiken, die von den Kolonialherren für den Arbeitssektor der Kolonie verfügt wurden, gewidmet. Die auf die zeitlichen Dimensionen der kolonialstaatlichen Arbeitsorganisation ausgerichtete Betrachtung diskutiert die lokale Arbeitsgesetzgebung und entsprechende Arbeitszeiten und bietet ein exemplarisches Beispiel dafür, wie die Kolonialherren versuchten, ihre Zeit- und Ordnungsvorstellungen an die lokalen Gesellschaften heranzutragen. Neben den ökonomischen Imperativen, die in erster Linie auch mit dem Bestreben zur globalen Durchsetzung der Weltzeitordnung und den zeitgenössischen imperialen und kolonialen Rahmenbedingungen verknüpft waren, zeigen sich in diesem Zusammenhang insbesondere auch die Grenzen, die von den Kolonialherren für die Implementierung von präzisen zeitlichen Standards gesetzt wurden.

Im siebten Kapitel wird schließlich die zeitliche Strukturierung der kolonialgesellschaftlichen Alltagskultur hinsichtlich des darin zur Anwendung kommenden Umganges mit der Zeit untersucht. Die akteurszentrierte Betrachtung berücksichtigt dabei präzise uhrzeitspezifische und weniger exakte zeitspezifische Ordnungspolitiken, darunter Kolonial- und Festkalender, aber auch zeitorganisatorische Regelwerke des Kommunalwesens, die zur Rhythmisierung des Gesellschaftslebens herangezogen wurden. Zugleich werden jedoch auch markante zeitspezifische Handlungsgesellschaften und charakteristische zeitspezifische Handlungspraxen der Mitglieder der Kolonialgesellschaft, die sich in unterschiedlichem Grade auf präzise zeitliche Maßstäbe beriefen, exemplarisch veranschaulicht.



Das abschließende achte Kapitel dient dazu, die Hauptargumentationslinien der vorliegenden Arbeit noch einmal nachzuvollziehen, die Untersuchungsergebnisse zusammenzuführen und das Gesamtergebnis zu präzisieren.